AUTHOR:

MULLER, HUGO

TITLE:

HERMANN VON LUXENBURG

PLACE:

HALLE

DATE:

1888

Master Negative #

92-81073-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Dissertation

943.023 Müller, Hugo
Z83
Hermann von Luxenburg, gegenkönig Heinrich IV
Halle 1888

No 2 of a vol of dissertations

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 2-9-93 INITIALS Susan
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

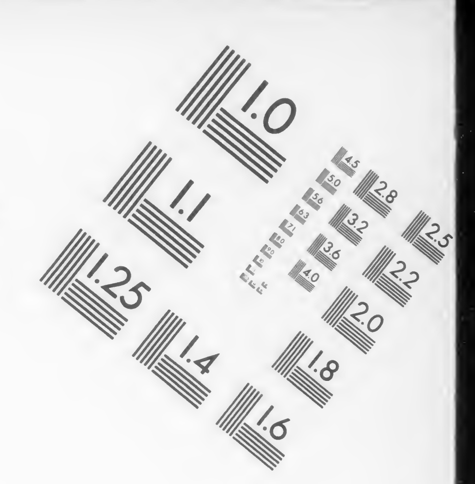


AIIM

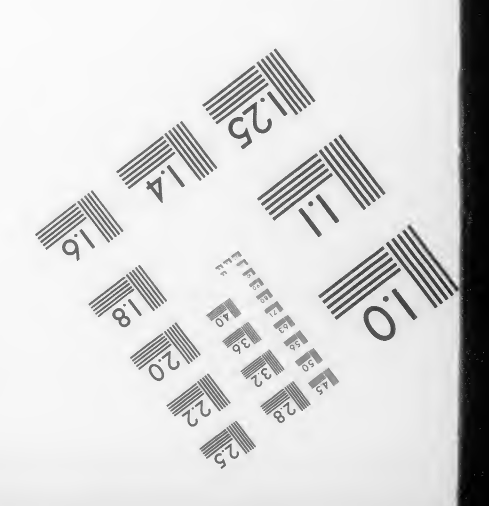
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Hermann von Luxenburg, Gegenkönig Heinrichs IV.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

verfasst und

mit Genehmigung der philosophischen Facultät
der vereinigten Friedrichs-Universität
Halle-Wittenberg

samt den Thesen

am 6. Juni 1888, Mittags 12 Uhr,

öffentlich zu verteidigen

von

Hugo Müller
aus Halle a/S. (Prov. Sachsen).

Opponenten:
Hugo Hennings, Dr. phil.
Alfred Krah, Dr. phil.
Karl Etzrodt, cand. phil.

Halle a/S.,
Heynemann'sche Buchdruckerei (F. Beyer).
1888.

Seinen lieben Eltern

in

Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Rudolf von Rheinfelden war nicht mehr. Heinrichs IV. Gegenpartei hatte mit dem Ableben dieses Fürsten ihr Haupt verloren, damit war jedoch das Ende der Empörung keineswegs herbeigeführt. Dem Salier erschien allerdings der Tod des Gegenkönigs als die Hauptsache. Rom in seine Gewalt zu bringen und die Kaiserkrone zu gewinnen, war das Ziel, dem er jetzt zustrebte.

Bereits im Frühjahr 1081 brach er nach Italien auf. Seine Versuche, die Sachsen vorher zum Abschluss eines Waffenstillstandes zu bewegen, waren erfolglos geblieben.[1]) Dass man den Widerstand nicht aufgeben dürfe, darüber waren die Gegner Heinrichs einig; zu einem gemeinsamen Vorgehen kam es jedoch vor der Hand nicht. Vergebens hatte der Erzbischof Gebhard von Salzburg die weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands zur Einigkeit gemahnt, ihnen klar zu machen gesucht, dass man mit einem Excommunicierten keine Gemeinschaft haben dürfe,[2]) vergeblich war auch das Sendschreiben der sächsischen Grossen gewesen, das sie nach Rudolf's Tode an sämmtliche deutsche Stämme erlassen.[3]) Man möchte, so hiess es dort, sich mit ihnen zur Wahl eines neuen Gegenkönigs vereinigen. Was sie anbelange, so seien sie bereit, mit Ausnahme Heinrichs und seines Sohnes einem jeden als treue Unterthanen zu dienen, damit die Herrschaft über

1) Bruno, de bello Saxon. c. 126—129 (MG. SS. V. p. 382f.)
2) cf. epistol. Gebehardi (Gretser Opp. VI. p. 436.)
Bruno, de bello Sax.. c. 126ff. (MG. SS. V. p. 382f.)
3) Bruno c. 130 (MG. SS. V. p. 384.)

alle Teile des Reiches wieder, wie früher, in eines Hand vereinigt würde. Wäre die Rücksicht auf die kirchlichen Streitfragen das einzige Motiv für die Empörung gewesen, hätte man allein deshalb, weil Heinrich mit dem Papst im Streite lag, weil der Bannfluch ihn getroffen, seine Entfernung vom Throne gewünscht, fürwahr, eine derartige Unentschlossenheit, wie wir sie bei den Gegnern des Saliers finden, wäre nicht erklärbar. So aber waren es andere Gründe, die den Empörern, wenigstens einem grossen Teil derselben die Waffen in die Hand drückten.

In Sachsen hatte die Erhebung den Charakter eines Volksaufstandes gehabt, aber dies doch nur in der ersten Zeit. Vor allem war es die deutsche Aristokratie, welche Heinrich so unendliche Schwierigkeiten bereitete. Das Aufkommen eines starken Königtums, wie es der Salier im Auge hatte, die Beschränkung der eigenen Macht und Selbständigkeit, das war das Schreckbild, welches die geistlichen und weltlichen Grossen Deutschlands veranlasste, ihrem rechtmässigen Herrn entgegen zu treten.

Dass die kirchlichen Bedenken bei den meisten nur ein Vorwand waren, hatten die Vorgänge zu Forchheim gezeigt. Trotzdem Heinrich vom Banne gelöst war, hatte man damals einen Gegenkönig aufgestellt, und auch jetzt nach Rudolfs Tode kam es gar vielen wohl weniger darauf an, einen streng päpstlich gesinnten Fürsten auf den Thron zu erheben, als vielmehr einen, der den eigennützigen Bestrebungen der Grossen nicht eben gefährlich werden konnte.

Der Papst suchte nicht direkt die Wahl eines neuen Gegenkönigs zu beschleunigen. Aus einem Briefe, den er unter dem 15. März des Jahres 1081 an Altmann, seinen

getreuen Bischof von Passau richtet,[1]) geht jedoch deutlich hervor, dass er trotz der Mahnungen seiner gemässigten Anhänger keineswegs gesonnen war, dem Salier die Hand zur Versöhnung zu bieten. Er fordert Altmann auf, einflussreiche Persönlichkeiten, wie Welf von Baiern, für die Sache des päpstlichen Stuhles zu gewinnen. Nur einen solchen Gegenkönig solle man wählen, der die nötigen Eigenschaften für ein so hohes Amt besitze, d. h. vor allem, der dem heiligen Stuhle Petri unbedingt ergeben sei.

Zum Schluss wird eine Formel beigelegt, nach welcher der neue König vereidigt werden soll. Sie lautet folgendermassen:

„Von dieser Stunde an will ich dem heiligen Petrus und seinem jetzigen Stellvertreter, dem Papste Gregorius, Treue halten, und was mir der Papst unter ausdrücklicher Verweisung auf die Pflicht wahren Gehorsams befiehlt, das werde ich treulich, wie es einem Christen geziemt, ausrichten.

Wegen der kirchlichen Weihen, der Ländereien und Abgaben, die der Kaiser Konstantin und Karl dem heiligen Petrus verliehen hat, und wegen aller Kirchen und Güter, die dem apostolischem Stuhle je von irgend welchen Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts dargebracht oder eingeräumt sind und jetzt in meiner Gewalt sich befinden, oder befunden haben, will ich mich so mit dem Papste verständigen, dass ich nicht die Gefahr eines Meineides oder den Verlust meines Seelenheils mir zuziehe. Mit Hülfe Christi werde ich Gott und dem heiligen Petrus die gebührende Ehre er-

1) Jaffé, bibl. II. 473.

weisen und Vorteile gewähren; auch will ich an dem Tage, wo ich jenen zum ersten male sehe, mich durch Handschlag verpflichten, ein treuer Vasall des heiligen Petrus und des Papstes zu werden."

Einige Aenderungen vorzunehmen, stellt der Papst dem Bischof Altmann frei. Das Versprechen des Gehorsams und der Lehnstreue soll jedoch in keinem Falle wegbleiben.

Ob Gregor seine Absichten bei den deutschen Fürsten erreichte und ob der neue Gegenkönig sich wirklich zu einem derartigen Eid verstanden hat, darauf werden wir später zurückkommen. Deutlicher aber konnten offenbar die Ziele der päpstlichen Politik nicht ausgesprochen werden. Trotzdem Heinrich bereits mit Heeresmacht nach Rom zu ziehen sich anschickte, war der Nachfolger Petri entschlossen, den einmal begonnenen Kampf bis auf's äusserste fortzuführen, nicht eher abzulassen, als bis der deutsche König sich vollständig seinen Wünschen untergeordnet hätte.

So war also weder in Deutschland, noch in Italien durch Rudolfs Tod eine Aenderung herbeigeführt. Die Parteien standen nach wie vor schroff einander gegenüber.

Im Juni des Jahres 1081 erneuerten die Sachsen offen den Krieg.[1]) Sie brachen in das östliche Franken ein. Brennende und ausgeplünderte Gehöfte zeigten den Weg, den sie gezogen. In der Nähe von Bamberg trafen sie mit Welf und den Schwaben zusammen. Jetzt endlich kam es zu der lange geplanten Königswahl; wer weiss, wie lange man noch gezögert, wenn nicht bereits Friedrich von Staufen, mit der Fortführung des Krieges in Deutsch-

1) Bruno c. 130 (MG. SS. V. p. 384.).

land betraut, im Süden ein Heer gesammelt, und die Aufstellung eines neuen Gegenkönigs zu hindern gedroht hätte.

Weder Otto von Nordheim, noch Welf von Baiern, die eigentlichen noch übrigen Häupter der Empörung, wurden gewählt. Nach langen Verhandlungen ward schliesslich Hermann, Graf von Salm, erkoren, die Rolle des unglücklichen Rudolf weiter zu spielen.

In vielen Quellen wird die Abkunft Hermanns nicht näher angegeben. Aus einigen erfahren wir, dass er aus Lothringen stammte,[1]) andere nennen ihn einen Luxenburger Grafen,[2]) die Chronik von Petershausen[3]) bezeichnet ihn als genere Francum de Glicberg. Bestimmteres lesen wir bei Marianus Scottus[4]) wo (z. Jahre 1081) berichtet wird, Hermann sei der Bruder Konrads, der Bruderssohn Heinrichs von Laach gewesen,[5]) ferner in den annales Brunwilarenses,[6]) wo der neue König der Sohn Giselberts von Luxenburg genannt wird.

Die Familie der Luxenburger Grafen, der Hermann hiernach angehörte, besass reiche Güter in Lothringen und

1) Ekkehard ad a. 1082 (MG. SS. VI. p. 205), hieraus übergegangen in die Annal. Magdeb., Annalista Saxo u. a.
Sigeberti chron. ad a. 1082 u. 1090 (MG. SS. VI. p. 364 u. 366.)
Albrici mon. trium font. chron. (MG. SS. XXIII. p. 799.)
Annales Sancti Disibodi (MG. SS. XVII. p. 8.)
Fälschlich dux Lotharingiae genannt wird Hermann im ‚Chronicon breve fratris, ut videtur, ordin. Theuton.' (MG. SS. XXIV. p. 152.)

2) Annal. Yburg. (MG. SS. XVI. p. 437) nach d. Emendation v. Pertz. Gallus Oheim p. 120 (ed. Barack): Hermann v. Lützelburg. Aehnlich casuum S. Galli contin. II. c. 7. (MG. SS. II. p. 158.) Annal. Zwifaltenses. (MG. SS. X. p. 54.)

3) MG. SS. XX. p. 647. 4) MG. SS. V. p. 562.

5) Ueber Heinrich v. Laach vgl. S. 7.

6) MG. SS. XVI, p. 725.

ansehnliche Ländereien im deutschen Franken.[1]) Letztere waren der Hauptsache nach durch eheliche Verbindung eines der Vorfahren Hermanns mit Gertrud, der Tochter des fränkischen Herzogs Eberhard, in den Besitz des Geschlechts gekommen. Das Schloss Luxenburg, oder Lützelburg (d. h. die kleine Burg), wie es nach den älteren Quellen vielmehr zu nennen ist,[2]) ward zur Zeit Otto's des Grossen im Jahre 963 von Sigfried, dem Sohne eines lothringischen Grafen Richwin, durch Tausch von der Abtei St. Maximin erworben.[3])

Dieser Sigfried erscheint überhaupt zuerst im Besitz der später so genannten Grafschaft Luxenburg und ist somit der eigentliche Stammvater des Hauses. Schon in früher Zeit erfreute sich das Geschlecht hohen Ansehens. Ein Sohn Sigfrieds war Herzog von Baiern, eine Tochter Kunigunde bestieg sogar als Gemahlin Heinrichs II. den Kaiserthron. Von seinen Söhnen hatte nur der zweit-

1) Ueber den Umfang der Grafschaft Luxenburg vergl. Wenck, Hessische Landesgesch. III. 179. w. u. die dort angeführten Urkunden; über die Geschichte des Luxenburger Hauses besonders Kremer, Gesch. des alten ardenn. Geschlechts.

2) Die Annahme Grubers u. a., dass Luxenburg von lux abzuleiten sei und somit dasselbe sei, wie Glizberg, Gliperg, widerlegt Wenck, H. LG. III. S. 204 Anm. f. Die älteren Formen für Luxenburg lauten:

Luscilenburch in d. Urk. v. 963 (Kremer, Beilage I. 7.)
Lucelenburch: Gesta Trever. c. 30 (MG. SS. VIII. p. 171.)
Liuzelenburg: Lambert ad a. 1076 (MG. SS. V. p. 252.)
Luscelenburg: Albericus ad a. 1168 (MG. SS. XXIII. p. 851.)
Luzelburch: Monum. Epternac. (MG. SS. XXIII. p. 69.)
Luzilunburch: Cas. S. Galli cont. II. 7 (MG. SS. II. p. 158.)
Lützelburg: Gallus Oheim, Chron. v. Reich. p. 120.

3) Kremer, Gesch. des alten Ard. Gesch. S. 55f. und Beilage I. p. 7. Dazu Wenck, H. L. III, S. 179. Vgl. auch Hirsch, Jahrb. unter Heinr. II. Bd. I. Exc. XI. 530.

älteste, Friedrich, Nachkommenschaft. Seine Söhne sind Heinrich, Friedrich, Giselbert, Adelbert, Hermann, Dietrich.[1]) Die Angabe bei Marianus Scottus,[2]) dass Heinrich von Laach noch ein Bruder Giselberts gewesen sei, ist schwerlich richtig, möglicherweise war er ein Stiefbruder des Luxenburgers. In den sonstigen erhaltenen Quellen wenigstens finden wir nichts, was jene nahe Verwandtschaft zwischen Giselbert und Heinrich bestätigte.

Von den vorgenannten sechs Brüdern ist der erste, Heinrich, als Herzog von Baiern bekannt, Friedrich als Herzog von Niederlothringen. Von ihm berichtet Berthold von Constanz zum Jahre 1059:[3]) Friedrich und seine Brüder von Gleiberg empörten sich wider Heinrich IV., wurden aber bald zur Unterwerfung genötigt. Adelbert war Bischof von Metz, Hermann Pfalzgraf zu Aachen. Dietrich wird Stammvater der Gleibergschen Linie,[4]) sein Sohn ist wahrscheinlich Hermann, der zur Partei Heinrichs IV. gehörte und ihm wesentliche Dienste nach Ausbruch des Bürgerkrieges leistete. Giselbert endlich, der die Grafschaft Salm erwarb,[5]) ist der Vater Konrads und Hermanns. Durch Hermann, den neu gewählten Gegenkönig, stiftet Giselbert die Salmsche Linie, Konrad, der wie sein Vetter Hermann und Heinrich von Laach treu zu dem Salier hielt, pflanzt das eigentlich Luxenburgische Geschlecht fort.

1) cf. genealog. comit Flandr. 6. (MG. SS. IX. p. 318. Dass zu den hier genannten Brüdern noch Hermann hinzuzufügen ist, zeigt Wenck, Hess. Landesgesch. III. S. 206ff.

2) MG. SS. V. 562. In der Recensio altera (MG. SS. XIII. p. 79) fehlt übrigens diese Notiz.

3) MG. SS. V. p. 271.

4) Wenck, H. LG. III. 206 u. 217g.

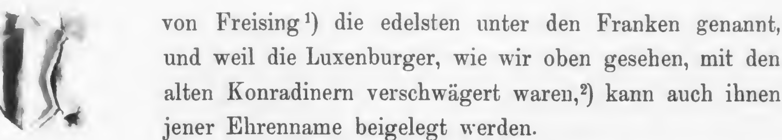
5) Graf von Salm wird Giselbert genannt geneal. com. Flandr. (MG. SS. IX. 318) cf. Hontheim, histor. trevir. dipl. I. 367.

Hermann, der Gegenkönig, hatte also die Salm'schen Besitzungen überkommen. Wenn er in einigen Quellen Hermann von Luxenburg, oder gar Graf von Luxenburg genannt wird, so kann damit nichts anderes gemeint sein, als dass er ein Abkömmling des Luxenburger Grafengeschlechts ist. Die Bezeichnung genere Francum de Glicberg in der Chronik von Petershausen ist wohl deshalb gewählt, weil dadurch seine Zugehörigkeit zu dem eigentlichen Deutschland recht deutlich an den Tag gelegt wird. Die Burg Gleiberg gehörte nämlich zu den rechtsrheinischen Besitzungen der Luxenburger. Sie liegt auf dem rechten Ufer der Lahn, etwa eine Stunde von Giessen entfernt, und ist erst um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zerstört.[1]) Der Name des Schlosses wird auch sonst als Titel für Angehörige des Luxenburgischen Hauses verwendet, ohne dass dabei immer speziell an die durch Dietrich gestiftete Gleiberg'sche Linie zu denken wäre.[2])

Schon diese kurze Uebersicht über die Vorgeschichte von Hermanns Geschlecht zeigt zur Genüge, dass die Chronisten nicht übertreiben, wenn sie bei der Wahl des Luxenburgers ganz besonders das Ansehen und, was dazu gehört, den Reichtum seiner Familie hervorheben.[3])

In diesem Sinne ist auch die Bemerkung des Mönchs von Weingarten zu verstehen, der in seiner Welfengeschichte cap. 8 das Luxenburger Grafengeschlecht als ein salisches bezeichnet.[4]) Salier nämlich wurden nach Otto

1) Wenck, Hess. Landesgesch. III. S. 165.
2) Berthold ad a. 1059 (MG. SS. V. p. 271).
Histor. Welfor. Weingartens. 8. (MG. SS. XXI. p. 460.)
3) Vergl. casus monast Petrish. II. 39. (MG. SS. XX. p. 647.).
Ekkehard ad a. 1082. (MG. SS. VI. p. 205.).
Annales Sancti Disibodi (MG. SS. XVII. p. 8.).
4) Histor. Welfor. Weingart. l. c.

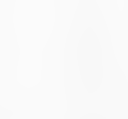


von Freising[1]) die edelsten unter den Franken genannt, und weil die Luxenburger, wie wir oben gesehen, mit den alten Konradinern verschwägert waren,[2]) kann auch ihnen jener Ehrenname beigelegt werden.

Als Ort der Wahl wird in den Iburger Annalen[3]) und der Chronik von Petershausen[4]) Ochsenfurt angegeben, und dies lässt sich mit den Worten Bruno's non longe a Babenberg sehr wohl vereinbaren. Diese Angaben für unwahr zu halten, liegt kein Grund vor.

Gfrörer ist allerdings anderer Ansicht. Nach ihm ist die Wahl, von der Bruno erzählt, nur ein halber Akt gewesen; die eigentliche Wahl, d. h. die Nachwahl durch die Sachsen, habe zu Eisleben stattgefunden.[5])

Ob hierbei die Vorgänge zu Ochsenfurt richtig beurteilt sind, wird sich später zeigen; was die Vermutung von Eisleben anbetrifft, so steht dieselbe offenbar nicht auf so festen Füssen, wie Gfrörer sich einredet. Eisleben wird allerdings in einigen Quellen genannt,[6]) alle Angaben gehen jedoch im Grunde auf ein Original zurück, auf die Pöhlder Annalen, und diese gehören bereits einer verhältnismässig späten Zeit an (2te Hälfte des 12. Jahrhunderts).





1) Otto Frising. chron. IV. 32. (MG. SS. XX. p. 212.)
2) vergl. S. 6.
3) MG. SS. XVI. p. 437.
4) MG. SS. XX. p. 647.
5) Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter VII. S. 819f.
6) Annal. Palid. ad a. 1082 (MG. SS. XVI. p. 70.) Sächsische Weltchronik c. 188. (Mon. Germ. scriptor. qui vernac. lingua usi sunt II. p. 178.)
Anonymi Sax. hist. imperat. bei Mencken, Script. III. p. 95.
Der Name Clufloch oder Allium wird noch erwähnt bei Helmold, (MG. SS. XXI. p. 33),
annal. Stadens. ad a. 1087 (MG. SS. XVI. p. 316),
Chron. S. Michael. Luneb. (MG. SS. XXIII. p. 395).

Wir lesen hier folgendes: „Hermann ward gewöhnlich Knoblauchskönig genannt, weil er zu Eisleben, wo Knoblauch in Fülle wächst, gewählt war.“ Die ganze Art und Weise der Erzählung erweckt wenig Vertrauen. Der Spottname Clufloch wird in den Vordergrund gestellt, und dabei eigentlich nur beiläufig des Wahlaktes zu Eisleben Erwähnung gethan. Scheint somit die Angabe schon an sich wenig glaublich, so muss uns das Schweigen aller älteren Quellen geradezu bestimmen, die Erzählung für spätere Erfindung zu halten, nur bestimmt, den sonderbaren Beinamen zu erklären. Wie könnte in einem Bericht von Zeitgenossen ein Vorgang unerwähnt bleiben, der, wollen wir Gfrörers Ansicht beipflichten, doch viel wichtiger war, als jene von Bruno und anderen Chronisten erzählten Verhandlungen in Franken?

Eine Schwierigkeit allerdings scheint vorhanden zu sein, wenn wir Ochsenfurt als Wahlort festhalten, doch diese wird auch durch Gfrörers Annahme keineswegs beseitigt. Es wird nämlich bei Bernold berichtet, die Wahl des Gegenkönigs habe stattgefunden ante festivitatem sancti Laurentii (10. Aug.), am Tage nach diesem Feste habe derselbe bereits seine Widersacher bei Höchstädt geschlagen. Dass die Schlacht wirklich am 11. August stattgefunden hat, kann nicht bezweifelt werden; das Datum wird durch verschiedene andere Quellen ausdrücklich bestätigt.[1]) Wollen wir nun aber, wie es von den meisten gethan wird,[2]) Bernolds Worte ante festivitatem sancti Laurentii auf den unmittelbar vor das Laurentiusfest fallenden Tag, auf den 9. August beziehen, so müsste man annehmen, dass der Marsch von Ochsenfurt bis Höchstedt in der Zeit vom 9. bis 11. August zurückgelegt sei. Man hätte also, wäre man auch sogleich nach der Wahl aufgebrochen und hätte das Treffen bei Höchstedt erst in den späten Nachmittagstunden des 11. August begonnen, kaum etwas mehr als 48 Stunden, die Rastzeit mit eingerechnet, zur Zurücklegung einer Entfernung von mindestens 17 Meilen gehabt. Dass eine derartige Leistung nicht gut in dem Bereich der Möglichkeit liegt, wird jeder zugestehen.

1) Annales Wirceburg. (MG. SS. II. p. 245),
annales Hildesheimens. (MG. SS. III. p. 106),
Chronic. Mellicense (MG. SS. IX, p. 500) u. a.

2) Stenzel, Gesch. Deutschl. unter d. fränk. Kais. I. 491.
Floto, Kaiser Heinrich IV. S. 236.
Gfrörer, Papst Gregor VII. u. s. Zeitalt. VII. 818.

Die ganze Schwierigkeit fällt sofort, wenn wir das ante festivitatem sancti Laurentii nicht direkt auf den 9. August, sondern im allgemeinen auf einen der dem 10. zunächst vorhergehenden Tage beziehen. Bernold mochte wohl selbst den Tag der Wahl nicht genau kennen, wundern wenigstens müssten wir uns, wenn er dann nicht eine bestimmtere, einen Zweifel überhaupt nicht offen lassende Ausdrucksweise gewählt hätte. Das Fehlen einer bestimmten Angabe des Wahltages bei allen andern Chronisten bestätigt entschieden, dass schon bald nach dem Jahre 1081 nichts Sicheres darüber bekannt war.

Wenn übrigens in einigen Quellen Hermanns Wahl 1082 angesetzt wird,[1]) so ist dies natürlich ohne alle Au-

1) Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205), dazu spätere Quellen, die direkt oder indirekt aus Ekkehard geflossen sind, oder dieselbe Vorlage benutzt haben:
Annalista Saxo (MG. SS. VI. p. 720),
Annales Magdeb. (MG. SS. XVI. p. 176),
Annales Palidens. (MG. SS. XVI. p. 70),
Annales Wirceburg. (MG. SS. II. p. 245),
Annales Hildesheim. (MG. SS. III. p. 105).

torität. Die Angabe Bernolds und aller anderen, das Jahr 1081 nennenden Chronisten[1]) werden zum Ueberfluss noch durch erhaltene Urkunden bestätigt, wo in der Subscriptio ausser Incarnationsjahr und Indictionsangabe ausdrücklich allemal das Regierungsjahr mit angeführt wird.[2])

Ob den Verhandlungen, wie sie zu Ochsenfurt zwischen den Aufständischen stattfanden, der Charakter einer grossen Fürstenversammlung zuzusprechen ist, dürfte fraglich sein. Bernolds Worte scheinen allerdings eine solche Annahme zu verlangen. Er schreibt zum Jahre 1081: „In dieser Zeit hielten die Fürsten des deutschen Reiches, nämlich Erzbischöfe, Bischöfe, Herzöge, Markgrafen und Grafen eine Zusammenkunft und wählten Hermann, einen Edeln, zu ihrem König.[3]) Doch hierauf ist nicht viel zu geben. Hätte Bernold etwas Bestimmteres über die Sache zu berichten gewusst, so würde er sich entschieden nicht versagt haben, wenigstens einige der glänzendsten Namen zu nennen. Ausdrücklich erwähnt wird eigentlich nur die

---

Annales Sancti Disibodi (MG. SS. XVII. p. 8),
Annales Rosenfeld. c, 26 (MG. SS. XVI. p. 100),
Annales S. Jacobi Leodiens. (MG. SS. XVI. p. 639),
Annales S. Pauli Virdunens. (MG. SS. XVI. p. 500),
Annales S. Petri Erphesfurd. (MG. SS. XVI. p. 16),
Annales Elwangenses (MG. SS. X. p. 18),
Annales Neresheim. (MG. SS. X. p. 20),
Annales Stadenses (MG. SS. XVI. p. 316),
Annales Peutinger. (MG. SS. XXIV. p. 68).

Dasselbe scheinen anzunehmen Sigebert (MG. SS. VI. p. 364) u. die annal. Zwifaltens. (MG. SS. X. p. 54).

1) Annal. August. (MG. SS. III. p. 130.) Marianus Scottus (MG. SS. V. p. 562.) Bruno de bello Sax (MG. SS. V. p. 384.) Annal. Yburg. (MG. SS. XVI.) p. 437; cas monast. Petrish. (MG. SS. XX. p. 647.) Annal. Mellic. (MG. SS. IX. p. 500).

2) Urkunde v. 3. Aug. 1082 bei Erhard, Regesta hist. Westphaliae I. cod. dipl. 124 f.

Urk. v. 13. Apr. 1083 bei Heinemann, cod. Anhalt I, 120 f.

Anwesenheit Welfs von Baiern. Berthold von Zähringen und der gleichnamige Sohn Rudolfs von Rheinfelden waren wohl ebenfalls zugegen, dazu ohne Zweifel die aufständischen sächsischen Bischöfe. Otto von Nordheim war entschieden abwesend.

Gfrörer hält, wie schon erwähnt, die Abmachungen zu Ochsenfurt nur für eine Art Vorwahl. Er meint, Hermann sei zunächst nur von Herzog Welf und den Schwaben gewählt. Die Sachsen hätten nur die Zusicherung gegeben, ihn später wählen zu wollen, und dies sei dann zu Eisleben geschehen.[1]) Weshalb die Sachsen nicht gleich ihre Stimmen für Hermann abgeben sollten, wenn sie doch ausdrücklich versicherten, dies später thun zu wollen, ist schwer einzusehen. Verleitet ist ohne Zweifel Gfrörer zu dieser eigentümlichen Annahme durch die Angaben, die in einzelnen Quellen über Eisleben gemacht werden. Was hiervon zu halten ist, haben wir oben gesehen. Eine Stütze für seine Ansicht findet Gfrörer in den Augsburger Annalen, in denen Hermann, nachdem von dem Siege bei Höchstädt die Rede gewesen ist, der von den Schwaben erhobene Gegenkönig genannt wird.[2]) Dasselbe lesen wir bei Marianus Scottus[3]) und cas. S. Galli contin II. c. 7.[4]) Hierauf ist jedoch nicht viel zu geben; mit demselben Rechte könnten wir gestützt auf Helmold[5]) oder die Annales Brunwilarenses[6]) behaupten, Hermann sei nur von den Sachsen gewählt. Das Zeugnis des Augsburger Chronisten, auf das Gfrörer sich allein beruft, ist übrigens

---

1) Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter. VII. S. 818 ff
2) MG. SS. III. p. 130. 3) MG. SS. V. 562.
4) MG. SS. II. p. 158; auf dieselbe Quelle geht zurück Gallus Oheim p. 120.
5) MG. SS. XXI. p. 33. 6) MG. SS. XVI. p. 725.

schon an sich ziemlich hinfällig. Der Verfasser jener Nachrichten legt bei der Schilderung der damaligen Vernisse das Hauptgewicht auf die Vorgänge in Schwaben, er berührt in erster Linie das, was seine Umgebung speziell angeht. Bei dem Treffen zu Höchstädt und der darauf folgenden Belagerung von Augsburg scheinen die Sachsen allerdings nicht mit zugegen gewesen zu sein; wundern könnte es uns nicht, wenn derselben gar nicht Erwähnung gethan würde. Zudem dürfen, wenn kurz vorher berichtet wird: dux Welf aliique regis adversarii Herimannum quendam regem sibi fecerunt immer noch unter diesen alii regis adversarii die Sachsen mit verstanden werden.

Die Erzählung Brunos, auf die Gfrörer schliesslich noch hinweist, kann entschieden nicht in der Weise ausgelegt werden, wie jener Gelehrte es will. Bruno ist offenbar gut über die Vorgänge unterrichtet. Er schreibt c. 130: ‚Principes Saxoniae .... exercitu collecto in orientalem Franciam perrexerunt ... Flamma latum facientes iter venerunt non longe a Babenberg, ibique Suevos veteres amicos habentes obvios, de communi negotio regis constituendi communi consilio tractaverunt, et post multos tractatus, ut Herimannum regem eligerent unanimiter omnes consenserunt.‘ Wie hieraus ersichtlich sein soll, dass die Sachsen vorläufig ihre Zustimmung verweigerten, ist mir nicht klar. Die angeführten Worte zeigen deutlich, dass die anwesenden sächsischen Grossen mit bei der Wahl beteiligt waren. Wollte man dennoch an Gfrörers Ansicht festhalten, wie sollten dann die unmittelbar folgenden Worte: ‚Cum Saxones domum laeti gloriosique rediissent‘ zu verstehen sein? Was hatten sie für einen Grund, laeti et gloriosi nach Hause zurückzukehren, wenn nicht

den, dass ihr Zug Erfolg gehabt hatte, dass endlich die Wahl eines neuen König zu Stande gekommen war?

In gleicher Weise, wie bei Bruno, wird auch in einer Reihe anderer Quellen, wo von der Erbebung Hermanns die Rede ist, der Sachsen ausdrücklich Erwähnung gethan.[1])

Hermann war also von allen Anwesenden gewählt; eine Nachwahl war nicht erforderlich.

Wie man gerade auf den Luxenburger verfiel, einen Mann, der bis dahin in den Parteikämpfen eigentlich niemals genannt wird, ist aus den Quellen nicht recht ersichtlich. Dort wird nur der Adel und Reichtum der Familie, die Einsicht, Tapferkeit und Thatkraft Hermanns betont[2]) und gewissermassen als Grund seiner Erhebung hingestellt. Dass dies nicht die einzigen Motive waren, liegt auf der Hand.

Gfrörer möchte den Hauptanteil an der Wahl dem Bischof Hermann von Metz zuweisen, vielleicht nicht ohne Berechtigung.[3]) Hermann von Metz war ein eifriger Anhänger Gregors, ein Schüler Annos von Köln. Abt Hugo von Flavigny berichtet von ihm,[4]) er habe in seiner Jugend

1) Vgl. besonders Annal. Yburg. (MG. SS. XVI. p. 437.) Cas. monast. Petrish. II. c. 39 (MG. SS. XX. p. 647). Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205).

2) Bernold (MG. SS. V. p. 437): nobilem virum. Cas monast. Petrishus II. 39 (MG. SS. XX. p. 647): virum nobilem decorum, strenuum et idoneum.

Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205): vir prepotens ac nobilis ex Germania .... cui cum suis in partibus, hoc est in Lotharingia vel Germania, nemo bellicis in rebus atque divitiis posset aequiperari ... Annales Sancti Disibodi (MG. SS. XVII. p. 8); vir sapientia modestia genere fortitudineque insignis.

3) Gfrörer, Papst Gregor VII. VII. p. 820f.

4) MG. SS. VIII. p. 453.

als Anno Reichsverweser war, an der Hofkapelle eine Anstellung erhalten. Dort sei er mit den verborgensten Geheimnissen des Saliers Heinrich IV, bekannt geworden. Was er täglich vorgehen sah, hätte ihn mit solchem Abscheu erfüllt, dass er sich geraume Zeit vom Hofe zurückzog. Nachdem er dann aus den Händen Heinrichs die Belehnung mit dem Metzer Bistum erlangt hatte, klagte er sich selbst bei Gregor VII. an, und erklärte, er wolle seine Würde niederlegen, wenn der Papst ihm nicht befehle, dieselbe beizubehalten. Dass es einem solchen Manne darauf ankommen musste, an Stelle Heinrichs einen den Vorschriften der Kirche unbedingt gehorsamen Fürsten auf den Thron erhoben zu sehen, wird niemand bezweifeln. Heinrichs späteres Vorgehen gegen Metz und seinen Bischof spricht entschieden dafür, dass letzterer bei der Wahl des neuen Gegenkönigs die Hand mit im Spiele gehabt hat. Hermann von Salm hatte Güter von der Kirche zu Metz zu Lehen.[1]) Er mochte mit dem Bischof gut bekannt sein, auch sich desselben in seinen Händeln mit Heinrich öfter angenommen haben. Die Vermutung, dass Hermann besonders für den Luxenburger gesprochen und die Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihn gelenkt hat, liegt daher sehr nahe. Dass der von solcher Seite empfohlene Throncandidat bei einem Burchard von Halberstadt oder Gebhard von Salzburg, überhaupt bei der eigentlich päpstlichen Richtung Anerkennung fand, kann uns nicht wundern. Für die jedoch, die nicht gewohnt waren, in erster Linie immer auf das Interesse des päpstlichen Stuhles zu sehen, würde offenbar die Empfehlung

1) Sigeberti Gemblacensis chronic. ad a. 1082 (MG. SS. VI, p. 364.) Herimannus miles Herimanni episcopi.

des Metzer Bischofs an sich nicht genügt haben, wenn nicht noch andere Gründe vorhanden gewesen wären, die sie schliesslich bestimmten, der Erhebung des Luxenburgers kein Hindernis in den Weg zu legen. Und solche gab es. Hermann war angesehen und reich; die Partei ward also durch ihn verstärkt. Dabei war jedoch seine Hausmacht nicht derartig, dass er die Zügel der Regierung all zu straff anziehen konnte. Man durfte hoffen, unter ihm ein gutes Teil der eigenen Selbständigkeit zu behaupten. War doch Hermann ohne Hülfe der mächtigen Herren, denen er seine Erhebung verdankte, kaum im Stande, etwas Nennenswertes, sei es gegen Heinrich, sei es gegen die Fürsten des Reiches zu unternehmen. Ein Otto von Nordheim oder Welf von Baiern würde schwerlich bei den einzelnen Gliedern der Empörung Anerkennung gefunden haben, von einem Grafen von Salm war nicht zu fürchten, dass er die Macht des Königtums zum Nachteil der Fürsten erweitern werde.

Die ersten Unternehmungen Hermanns waren vom Glück begünstigt. Kurz nach der Wahl brach er nach Süden auf, um dort die Anhänger Heinrichs niederzuwerfen. Friedrich von Staufen, der Schwiegersohn des Saliers, war nicht unthätig gewesen und hatte im Verein mit andern Parteigenossen bereits mehrere feste Plätze in seine Hand gebracht. Zuletzt war Donauwörth gefallen.[1]) Als die Getreuen Heinrichs weiter zogen, stiessen sie auf Hermann, Welf und die Schwaben. Dass die Sachsen sich mit in dem Gefolge Hermanns befanden, wird nicht direkt berichtet. Nach Brunos Worten (cap. 131.) möchte es

1) Vergl. besonders cas. monast. Petrish. II. c. 40. (MG. SS. XX. p. 647.)

fast den Anschein haben, als ob dieselbe gleich nach der vollzogenen Wahl nach Hause zurückkehrten. Doch wird hier Hermanns Zug nach Süden und der Sieg an der Donau überhaupt nicht erwähnt, der Rückmarsch könnte daher immerhin auch nach jenem Treffen stattgefunden haben. Möglich, dass die Sachsen ihre Plünderungszüge in Franken noch fortgesetzt hatten und so an der Schlacht nicht teilnehmen konnten.

Wie dem auch sei, am 11. August griff Hermann seine Widersacher bei Höchstädt an.[1]) Der Name wird in den Quellen verschieden gegeben. Hohstat,[2]) Hostete,[3]) Hohcstein,[4]) Hôste,[5]) Hostein,[6]) Hohstetin,[7]) Hohestetin[8]) findet sich. Doch ist klar, dass derselbe Ort, nämlich das an der Donau gelegene Höchstädt gemeint ist.[9]) Ueber den Gang der Schlacht berichtet allein die freilich erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts verfasste Chronik von Petershausen etwas Ausführlicheres.[10]) Nit grosser Hitze ward auf beiden Seiten gestritten, heisst es dort. Als man nun wacker kämpfte und keiner von beiden Teilen weichen wollte, da soll einer von Seiten der Schwaben mit lauter Stimme gerufen haben: Auf! Kämpfet nur tapfer, edle Schwaben; seht die Baiern fliehen ja schon! Lasst keinen von ihnen entkommen! Als dies die Baiern

1) Ueber die Quellen, die das Datum geben, vergl. S. 10.
2) Annales Augustani (MG. SS. III. p. 130).
3) Bernold (MG. SS. V. p. 437).
4) Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205).
5) Cas. monast Petrish. (MG. SS. XX. p. 647).
6) Annal. Rosenfeld (MG. SS. XVI. p. 100).
7) Annal. Wirceb. (MG. SS. II. p. 245).
Annal. Hildesh. (MG. SS. III. p. 105).
8) Annal. Mellicens. (MG. SS. IX. p. 500).
9) Gallus Oheim, p. 120: uff der Tonow.
10) MG. SS. XX. p. 647.

vernahmen, glaubten sie, es verhalte sich wirklich so, wie jener voll Arglist gesagt hatte, und alle ohne Unterschied wandten sich zur Flucht; einer suchte den andern im Lauf zu überholen, und viele fanden dabei ihren Tod. So fiel der Pfalzgraf Cuno von Vohburg und mit ihm viele andere. Soweit die Chronik von Petershausen, der wir bei dem Schweigen der übrigen Quellen natürlich die Verantwortlichkeit für die Wahrheit des Berichtes im einzelnen überlassen müssen. Der Tod Cunos wird auch von andern Chronisten erwähnt, nur ist dort die nähere Bezeichnung teilweise eine andere. Auf jeden Fall ist der jüngere Cuno, der Sohn des gleichnamigen Pfalzgrafen von Vohburg an der Donau, gemeint, wie bei Ekkehard ausdrücklich bemerkt wird.[1])

Nach dem siegreichen Treffen bei Höchstädt wandte sich Hermann mit seinen Genossen gegen Augsburg. In Gemeinschaft mit dem Markgrafen Leopold von Oesterreich, dessen Mark Heinrich bei seinem Weggange nach Italien dem Böhmenherzog Wratislaw verliehen hatte,[2]) belagerten sie die Stadt drei Wochen lang. Die Vorstädte wurden niedergebrannt, die Umgegend verwüstet. Einen wirklichen Erfolg jedoch hatte das ganze Unternehmen nicht. Um nicht schliesslich mit Gewalt vertrieben zu werden — ein Ersatzheer war bereits im Anmarsch — schloss man, ohne von vornherein wohl recht an die Einhaltung der Bedingungen zu denken, einen Vertrag und zog dann eigentlich unverrichteter Sache ab.[3])

1) Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205).
Vergl. Annal. Yburgens. (MG. SS. XVI. p. 437).
2) Vita Altmanni c. 25 (MG. SS. XII. p. 236).
3) Annal. August. ad a. 1081. (MG. SS. III. p. 130).

Leopold von Oesterreich sehen wir in der Folgezeit nicht mehr im Bunde mit den Anhängern Hermanns gegen Heinrich kämpfen. Am 12. Mai 1082 ward er von den Böhmen bei Mailberg geschlagen,[1]) später scheint er sich mit Heinrich verständigt zu haben.

Hermann wandte sich nach Sachsen.[2]) Dort war übrigens die Stimmung für ihn keineswegs durchweg günstig. Es gab nicht wenige im Lande, die, des Krieges überdrüssig, nicht abgeneigt waren, mit Heinrich Frieden zu schliessen. Vor allem hatte bei Otto von Nordheim der Eifer für die Sache der Aufständischen etwas nachgelassen. Am liebsten hätte er die Krone auf seinem Haupte gesehen. Dieser Wunsch war ihm zum zweiten Male nicht erfüllt worden. Sich jetzt vor dem Luxenburger zu beugen, dazu spürte offenbar der einstige Herzog wenig Lust. Was Wunder, wenn er so den Versprechungen der Gegner schliesslich Gehör gab, und ernstlich daran dachte, den Widerstand gegen Heinrich aufzugeben.[3]) Etwas Schlimmeres konnte es für die Empörer kaum geben. Die Stellung des Nordheimers in Sachsen war derartig, dass sein Beispiel auf die weitesten Kreise Einfluss haben musste. Durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall, so berichtet Bruno, ward jedoch die drohende Gefahr noch abgewendet. Schon hatte Otto — es war im November — sein Ross bestiegen, um sich in einer letzten Zusammenkunft mit den Parteigenossen Heinrichs über die Bedingungen seines Uebertrittes zu verständigen, als er auf ebenem Felde mit dem Pferde stürzte. Dabei beschädigte

1) Vergl. besonders vita Altmanni c. 25 und Cosmae chron. Boem. II. c. 35 (MG. SS. IX. p. 90).
2) Bernold ad a. 1081 (MG. SS. V. p. 437) u. a.
3) Bruno, de bello Sax. c. 131. (MG. SS. V. p. 384).

er sich derartig, dass er fasst einen ganzen Monat lang nicht gehen konnte. Dieser Unfall erschien ihm als göttliche Schickung, als Strafe für den beabsichtigten Meineid, und so kam es, dass er schliesslich sich seinen alten Genossen wieder zuwandte.

Offenbar war dies nicht der einzige Grund, der ihn bestimmte, den Gegenkönig doch noch anzuerkennen. Wahrscheinlich waren ihm von Seiten der Empörer ebenfalls Versprechungen gemacht; in Sonderheit mochte Hermann sich zu gewissen Zugeständnissen dem mächtigen Kriegsmann gegenüber herbeigelassen haben. Finden wir doch den Nordheimer später, als Hermann nach Italien aufbrach, gewissermassen als Reichsverweser in Deutschland zurückgelassen. Mit Gfrörer[1]) freilich anzunehmen, dass ihm von vornherein durch Hermann die Leitung des Ganzen übertragen sei, dürfte wohl kaum der thatsächsächlichen Lage der Dinge entsprechen. Eine derartige Abmachung würde schwerlich den Wünschen der übrigen Grossen genehm gewesen sein, zudem wird in den Berichten der Chronisten, so lange Otto lebte, Hermann doch so in den Vordergrund gestellt, dass von einem Scheinkönigtum, wie es Gfrörer fasst, entschieden nicht die Rede sein kann.

So schien durch Ottos Rücktritt zu den Aufständischen die Stellung des Luxenburgers fürs erste gesichert zu sein. Unter grossem Zulauf hielt denn auch der Gegenkönig wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste seinen Einzug in Goslar, feierte dort das Christfest und empfing am 26., am Tage des heiligen Stephanus, seines Schutzpatrons, durch die Hand Siegfrieds, des Mainzer Erzbischofs, die Salbung

1) Gfrörer, Papst Gregorius VII. u. s. Zeitalter VII. S. 822.

und die Krone.[1]) Noch vor der Fastenzeit — Ostern fiel auf den 24. April — brach Hermann mit einem Heere in Westphalen ein.[2]) Das Land ward verwüstet und ausgeplündert. Benno, der Bischof von Osnabrück, hatte besonders von den Feinden zu leiden. Er gehörte zu den treuesten Anhängern Heinrichs und war früher von ihm in erster Linie mit dem Bauen von Burgen in den sächsischen Landen betraut worden. Damals war er mit der Anlegung des Klosters Iburg beschäftigt. Auf einem zu dem Bistum von Osnabrück gehörigen Berge, trefflich zur Verteidigung geeignet, sollte es errichtet werden. Hier ward er jetzt von den Sachsen belagert und hart bedrängt. Die von Norbert verfasste Lebensbeschreibung Bennos und die Iburger Jahrbücher berichten hierüber. In der erstgenannten Schrift ist von der Belagerung der Stadt Osnabrück die Rede, wenigstens scheinen die Worte urbem hanc undique studiosa obsidione vallantes auf den ersten Blick keine andere Auffassung zuzulassen. Wilmanns zeigt jedoch MG. SS. XII. p. 75. Anm. 78, dass Norbert öfter fälschlich urbs für castrum Iburgense gebraucht und dass an dieser Stelle, wie auch die Annales Yburgenses bestätigen, nur an das castrum gedacht werden kann. Die Gefahr für die Getreuen Heinrichs war keine geringe; durch Bennos Beredsamkeit ward jedoch das Unheil abgewendet. Im Heere Hermanns befanden sich nämlich Markgraf Ekbert von Meissen und Bischof Udo von Hildesheim, die von früher her in freundschaftlichen Bezieh-

1) Vergl. besonders Bruno c. 131 (MG. SS. V. p. 384), Bernold ad a. 1082 (MG. SS. V. p. 437). Marianus ad a. 1081 (MG. SS. V. p. 562 und XIII. p. 79).
2) Annales Yburgens. (MG. SS. XVI. p. 437). Vita Bennonis c. 25 (MG. SS. XII. p. 75).

ungen zu Benno standen. Sie hofften durch Unterhandlungen den Bischof zu gewinnen und liessen ihn zu einer Unterredung entbieten. Doch was man erwartet hatte, ward nicht erreicht. Ekbert und Udo wurden vielmehr durch Benno vermocht, auf die Seite Heinrichs überzutreten, Ekbert allerdings nur für kurze Zeit. So kam es, dass Hermann die Belagerung aufgeben musste. Von Ekbert und Udo gedrängt trat er den Rückzug an.

Aus einer Urkunde, die unter dem dritten August ausgestellt ist,[1]) wissen wir, dass Hermann sich zu dieser Zeit in Goslar befand. Eine grössere Fürstenversammlung scheint damals abgehalten zu sein, wenigstens lässt die Bemerkung actum coram multis principibus, die sich am Schlusse jenes Schriftstückes findet, auf etwas derartiges schliessen. Vielleicht sollte beraten werden, was für die nächste Zeit gegen die Anhänger des Saliers zu unternehmen sei; möglich, dass bei dieser Gelegenheit die Verabredungen zu dem bald noch näher zu behandelnden Zug nach Italien getroffen wurden. Der Inhalt der Urkunde hat übrigens mit Heinrich nichts zu thun. Es werden den Klöstern Corvei und Herford Privilegien, die sich besonders auf den Zehnten in den Diöcesen Osnabrück, Bremen und Paderborn beziehen, bestätigt. Vermutlich hatte Hermann auf seinem Zuge durch Westphalen selbst jene Klöster berührt und war dort mit Entgegenkommen aufgenommen worden.

In den folgenden Monaten des Jahres 1082 hören wir dann nichts von nennenswerten Unternehmungen seitens der Empörer. Ohne Zweifel war man mit den Rüstungen für die beabsichtigte Romfahrt beschäftigt. Bei

1) Erhard, Regesta histor. Westfaliae I. cod. dipl. 124 f.

Bernold nämlich heisst es zum Jahre 1082;[1]) „König Hermann war sehr betrübt über das Unglück des apostolischen Stuhles und wollte ihn aus Heinrichs Händen befreien. Es rüstete daher eine Heerfahrt nach Italien und kam deshalb von Sachsen nach Schwaben. Das Weihnachtsfest feierte er dann recht ehrenvoll mit den Reichsfürsten in Schwaben."

Das Vorhaben Hermanns, den Papst in Italien selbst zu unterstützen, zeigt entschieden, dass wir oben nicht Unrecht hatten, wenn wir seine Erhebung in erster Linie auf kirchlichen Einfluss zurückführten. Möglicherweise hatte er sich von Anfang an zu gewissen Zusicherungen und Versprechungen dem heiligen Vater gegenüber verstanden. Dass er den im Eingange erwähnten Eid wirklich geleistet hat, soll damit noch nicht gesagt sein. Berichtet wird in keiner der erhaltenen Quellen etwas hierüber. Die Vorwürfe, die später auf der Synode zu Quedlinburg von den päpstlichen Legaten gegen den König erhoben werden, scheinen eher dafür zu sprechen, dass derselbe sich doch nicht in allen Stücken zu einem Werkzeug der päpstlichen Interessen hat machen lassen. Hermann fehlte es offenbar nicht an Energie und Thatkraft, er war bereit, zur Festigung seines Ansehens das äusserste zu wagen; die Mittel, die ihm persönlich zu Gebote standen, waren freilich nicht derartig, dass er auf die Dauer den Kampf gegen Heinrich auf eigene Hand zu führen vermochte, und bei den Fürsten und Grossen, denen er seine Erhebung verdankte, konnte er nie recht auf wirkliche, selbstlose Unterstützung rechnen. So kann es uns

1) MG. SS. V. p. 437.

im Grunde nicht wundern, wenn das geplante Unternehmen im Sande verläuft. Als Hermann eben mit dem Heere nach der Lombardei aufbrechen wollte, lief die Nachricht ein, dass Otto von Nordheim am 11. Januar [1]) verschieden sei. Auf diese Kunde, so berichtet Bernold, kehrte der König schleunigst nach Sachsen zurück.

Otto war, nachdem er einmal für den Gegenkönig Partei ergriffen, eine Hauptstütze für denselben gewesen; ihn hatte auch der Luxenburger, als er nach Italien aufbrach, als Stellvertreter in Sachsen zurückgelassen und ihm die Führung aller Geschäfte während seiner Abwesenheit überwiesen. Sein Tod liess die grössten Verwicklungen befürchten. Viele von den Sachsen waren des Kampfes müde. Die Billunger hatten sich schon längst von den Empörern zurückgezogen, auf Ekbert, den ehrgeizigen Vetter Heinrichs, war nie mit Sicherheit zu rechnen; die weniger mächtigen Herren mochten vielfach nur durch Otto's Einfluss verhindert sein, offen zu Heinrich überzutreten. Dass Hermann unter diesen Umständen fürs erste nicht an einen Zug über die Alpen denken konnte, liegt auf der Hand. Musste es ihm doch in erster Linie darauf ankommen, sich in Deutschland zu behaupten, in Sonderheit sich Sachsen, seine Hauptstütze, zu erhalten.

Seine Rückkehr scheint freilich auf den Gang der Ereignisse nicht viel Einfluss gehabt zu haben. Der drohenden Spaltung ward dadurch nicht Einhalt gethan. Nach Otto's Tode ist der Gegenkönig eigentlich nie wieder zu erheblichen Ansehen gelangt. Erzbischof Hartwig von Magdeburg und besonders Burchard von Halberstadt waren zuletzt fast noch die einzigen, die in allen Wechselfällen

1) Annalista Saxo (MG. SS. VI. p. 721.).

des Schicksals treu zu ihm hielten. Die Hauptrolle spielen fortan in Sachsen die Söhne des Nordheimers, vor allem aber der junge Markgraf Ekbert von Meissen. Sie hatten viel zu sehr ihren eigenen Vorteil im Auge, als dass sie für den Luxenburger thatkräftig eingetreten wären.

Im Folgenden werden wir zuweilen auf Ereignisse zu reden kommen, bei denen der Gegenkönig wenig oder gar nicht hervortritt. Ganz übergehen lassen sich dieselben nicht; doch werden wir uns dabei möglichst kurz fassen. Ein längeres Verweilen wird nur da nötig sein, wo Hermann in den Quellen ausdrücklich genannt wird, oder sein Mitwirken aus irgend welchen anderen Gründen ersichtlich ist.

Zum Jahre 1083 berichtet Ekkehard,[1]) — und aus ihm oder der von ihm benutzten Vorlage ist die Notiz auch in andere Quellen[2]) übergegangen — Hermann sei zu dieser Zeit mit geringer Mannschaft in Ostfranken eingebrochen. Von dem Aufenthalt in Schwaben und der Absicht nach Italien weiter zu ziehen, wird nichts erwähnt. Da die chronologischen Bestimmungen für die Regierungszeit Hermanns in all diesen Quellen sehr ungenau sind — die Wahl wird 1082, der Tod 1087 angesetzt — so liegt es ziemlich nahe, diesen Einfall in Franken mit dem oben erwähnten Feldzug nach Schwaben in Verbindung zu bringen, von dem Hermann im Anfange

1) MG. SS. VI. p. 205.
2) Annalista Saxo. (MG. SS. VI. p. 721)
Annal. Magdeb. (MG. SS. XVI. p. 176)
Annal. Wirceb. (MG. SS. II. p. 245)
Annal. Hildesh. (MG. SS. III. p. 105)
Annal. Rosenfeld. (MG. SS. XVI. p. 100)
Annales S. Disibodi (MG. SS. XVII. p. 9).

des Jahres 1083 nach Sachsen zurückkehrte. Dass der Gegenkönig 1083 noch einen besonderen Streifzug nach Franken unternommen habe, ist kaum wahrscheinlich. Die von den genannten unabhängigen Quellen wissen nichts von einem derartigen Ereignis.

Aus dem Jahre 1083 ist uns im Uebrigen von der Thätigkeit Hermanns sehr wenig bekannt. Bei Gallus Oheim[1]) findet sich die Notiz, dass er (an Stelle des 1077 von Rudolf gegenüber Ulrich III. eingesetzten Lutold[2]) einen anderweitig nicht bekannten Reichenauer Mönch Werinharius zum Abt von St. Gallen erhoben habe, dasselbe lesen wir in der continatio cas. S. Galli c. 27, hier jedoch ohne Angabe des Jahres.[3]) Die Iburger Annalen[4]) berichten von der Besetzung eines Bischofsitzes: Zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs Poppo von Paderborn sei ein gewisser Heinrich ernannt worden. Näher bezeichnet wird derselbe als Godescali comitis filius de Asloe.

Eine Urkunde, die das Datum des 13. April trägt, zeigt uns, dass Hermann zu jener Zeit sich in Goslar aufgehalten hat.[5]) Dieser Ort ist überhaupt als seine eigentliche Residenz anzusehen. In dem erwähnten Schriftstück wird Bischof Burchard wegen seiner Treue und Ergebenheit belobt, auch werden dem Bistum Halberstadt Güter zu Hedersleben im Schwabengau, dazu Güter zu Oschersleben und Peseckendorf im Gau Nordthüringen verliehen. Die Urkunde trägt ähnlich wie die oben (S. 23) erwähnte

1) Gallus Oheim. S. 120 (ed Barack).
2) cf. contin. cas. S. Galli c. 21. (Mitteil. zur vaterländ. Gesch. v. histor. Verein zu St. Gallen XVII. S. 43).
3) Mitteilungen XVII. S. 68; 4) MG. SS. XVI. p. 437.
5) Heinemann, cod. Anhalt. 1. 120f.

die Unterschrift: ‚Bruno cancellarius, vice Sigifridi archecancellarii, recognovi.‘ Wahrscheinlich ist es derselbe Bruno, dem wir die Schrift de bello Saxonico verdanken. Seiner Sinnesart wenigstens wäre es ganz entsprechend, wenn er in den Dienst des Gegenkönigs getreten wäre. Der mitgenannte Erzkanzler ist natürlich Siegfried, der Erzbischof von Mainz. Dass auch zu Weihnachten sich Hermann in Sachsen aufhielt, wissen wir aus Bernold.[1])

Im südlichen Deutschland, besonders in Schwaben, hatte der Bürgerkrieg inzwischen nicht geruht. Raub und Mord, so schreibt der Augsburger Annalist,[2]) wüteten im ganzen Lande.

Die Seele des Aufruhrs war Herzog Welf, ihm zur Seite standen Berthold, der Sohn Rudolfs von Rheinfelden, und Berthold von Zähringen, auch Markgraf Leopold hatte sich noch nicht unterworfen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1083 scheint die kaiserliche Partei die Oberhand gehabt zu haben.[3]) Bald jedoch trat wieder ein Umschwung ein. Augsburg fiel sogar zu Anfang des Jahres 1084 in die Hände der Empörer.[4])

So lagen die Dinge, als Heinrich von Italien nach der Heimat aufbrach. Jenseits der Alpen hatte er endlich seine Ziele erreicht, jetzt galt es, die Herrschaft in Deutschland zu befestigen. Ende Juni scheint der Kaiser in Regensburg eingetroffen zu sein.[5]) Im Juli sammelte er ein Heer und wandte sich dann gegen Augsburg. Die Aufständischen zogen ihm entgegen und suchten ihm den

1) MG. SS. V. p. 439. 2) MG. SS. III. p. 130.
3) Annal. Aug. ad a. 1083. (MG. SS. III. p. 130).
4) Annal. Aug. ad a. 1084 (MG. SS. III. p. 130).
5) Brief Heinrichs an Dietrich v. Verdun (Gesta Trever. c. 12 MG. SS. VIII. p. 186).

Uebergang über den Lech streitig zu machen. Vierzehn Tage lag man sich unthätig gegenüber, endlich verliessen die Rebellen, durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, ihre Stellung, Augsburg öffnete seinem rechtmässigen Herrn die Thore.[1])

Nach den Iburger Annalen[2]) scheint sich Heinrich zunächst gegen Markgraf Leopold gewandt zu haben. Später finden wir ihn mit Zügen gegen die Aufständischen in Baiern, Schwaben und Oberlothringen beschäftigt. Metz ward zur Unterwerfung gezwungen. Gegen den Bischof Hermann scheint der Kaiser vorläufig noch Nachsicht geübt zu haben, jedenfalls aber beharrte jener in seiner widerspenstigen Gesinnung und so wurde er schliesslich, wie Sigbert zum Jahre 1085 berichtet,[3]) seiner Würde entsetzt und genötigt, die Stadt zu verlassen.

Die Hauptaufgabe Heinrichs bestand jedoch nach wie vor darin, den Unruhen in Sachsen ein Ende zu machen, wo immer noch der Gegenkönig residierte. Sehr fest war dessen Stellung allerdings nicht. Bernold berichtet zum Jahre 1084:[4]) „König Hermann feierte Ostern in Sachsen, wo die Anhänger des Papstes grosse Bündnisse betreffs der Waffenruhe errichteten.“ Gemeint sind damit Verhandlungen über den sogenannten Gottesfrieden, der damals auf Betrieb der Geistlichkeit in verschiedenen Teilen Deutschlands eingeführt wurde.

Die Anregung hierzu war von dem Bischof zu Lüttich ausgegangen. Von Freitag bis Montag früh sollten die

1) Annal. August. (MG. SS. III. p. 130), Bernold (MG. SS. V. p. 441): Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205) [u. a.
2) MG. SS. XVI. p. 437.
3) MG. SS. VI. p. 364.
4) MG. SS. V. p. 440.

Waffen ruhen, ebenso in der Zeit vom ersten Advent bis zu Epiphanias und vom Sonntag Septuagesimä bis acht Tage nach Pfingsten. In Köln, wohl auch in Münster und Osnabrück hatte man dann ähnliche Abmachungen getroffen.[1]) Dass dies jetzt auch in Sachsen geschah, zeigt deutlich, welche Zustände im Lande herrschten. Das Ansehen des Gegenkönigs war nicht stark genug, um den Landfrieden aufrecht zu erhalten, die Geistlichkeit musste dazu schreiten, Ruhe und Ordnung wenigstens einigermassen wieder herzustellen. Dass es übrigens auch bei den Vertretern des geistlichen Standes vieles zu bessern gab, lässt uns ein Brief des Abtes Wilhelm von Hirschau erkennen.[2]) Er ersucht hierin den Gegenkönig davon abzustehen, das Investiturgebot zu verletzen und dahin zu wirken, dass die Simonie und Unkeuschheit unter den Klerikern ausgerottet würde. In wie weit Hermann diesen Wünschen entgegengekommen ist und welchen Erfolg die etwaigen Bemühungen gehabt haben, ist uns nicht bekannt. Cas. S. Galli contin. cap. 33 wird beiläufig die Erhebung eines gewissen Gebhard auf den Constanzer Bischofsstuhl dem Einfluss Hermanns zugeschrieben;[3]) dieser Gebhard war ein Bruder Herzog Bertholds von Zähringen und Mönch von Hirschau. Er ist bekannt als einer der eifrigsten und tüchtigsten Vorkämpfer der päpstlichen Ansprüche. Dass Hermann bei seiner Erhebung unmittelbar die Hand im Spiele gehabt hat, ist nicht anzunehmen. Cap. 30, wo ausführlich von der Wahl Gebhards die Rede ist,[1]) und auch in sonstigen Berichten wird nichts davon erwähnt. Dort lesen wir, dass neben Otto von Ostia vor allem Welf von Baiern für ihn eingetreten sei, während nach der Chronik von Petershausen[2]) der oben erwähnte Wilhelm von Hirschau besonders in seinem Interesse gewirkt zu haben scheint.

1) Vergl. Giesebrecht III. S. 587 u. 1128.

2) Sudendorf, Registr. I. 50 u. 52.

3) Mitteilungen zur vaterländ. Gesch. v. histor. Verein in St. Gallen. XVII. p. 85.

Das Land hat der Luxenburger im Jahre 1084 anscheinend nicht verlassen. Weihnachten feierte er, wie der sächsische Annalist berichtet,[3]) zu Goslar. Heinrich befand sich zu derselben Zeit in Köln. Viele strömten an seinem Hofe zusammen, um dem zurückgekehrten Herrscher ihre Ergebenheit zu beweisen.[4]) Gar manche von den Sachsen mochten darunter sein. Dem Salier wäre ohne Zweifel eine friedliche Lösung der Verwickelungen das Willkommenste gewesen. Dem Papst hatte er allerdings die Entscheidung nicht überlassen wollen; eine Synode die von demselben für den November des Jahres 1083 ausgeschrieben war, hatte er zu verhindern gesucht.[5]) Dass er jedoch nicht abgeneigt war, sich mit den Empörern in Deutschland auf Unterhandlungen einzulassen, zeigt schon ein Schreiben das er später an Bischof Robert von Bamberg richtete.[6]) Am 29. November, so heisst es dort, solle eine Versammlung der Reichsfürsten zu Mainz gehalten werden, für die auch „seine getreuen Sachsen“ die Teilnahme zugesagt hätten. Bereits werde er dringend von ihnen gebeten, in ihr Land zu kommen und die Ruhe herzustellen. Zu einem Resultat hat diese Synode, wenn

1) Mitteilungen XVII. p. 73f., vergl. auch Gallus Oheim, Chronik v. Reichenau. p. 122 (ed. Barack).

2) Cas. mon. Petrish. II, c. 49 (MG. SS. XX. p. 648).

3) u. 4) Annalista Saxo ad a. 1085 (MG. SS. VI. p. 721).

5) Bernold ad a. 1083. (MG. SS. V. p. 438).

6) MG. LL. II. p. 54.

sie überhaupt zustande gekommen ist, nicht geführt. Aehnlich war es mit einer Zusammenkunft, die nach den annales Yburgenses[1]) und dem Annalista Saxo[2]) noch am Ende des Jahres 1084 zu Gerstungen an der Werra stattfand. An demselben Orte und wohl auch in dem nur durch die Werra davon getrennten Berka hatten sich die Parteien beider Könige am 20. Januar abermals zu einer Besprechung eingefunden. Die Magdeburger Annalen und der sächsische Annalist geben einen ausführlichen Bericht darüber.[3]) Eine Einigung ward auch hier nicht herbeigeführt. Es zeigte sich jedoch, dass unter den Empörern selbst die Meinungen nicht mehr vollständig übereinstimmten. Einzelne, wie Graf Dietrich von Katlenburg, auch der Bischof Udo von Hildesheim und sein Bruder Konrad hatten sich bereits mit Heinrich in Unterhandlungen eingelassen. Dafür wurden sie an dem auf die Unterredung fallenden Tage von ihren früheren Genossen zur Rechenschaft gezogen. Da sie die Sache nicht leugneten, den gegen sie erhobenen Vorwurf des Landesverrats aber entschieden zurückwiesen, kam es zu Thätlichkeiten. Dietrich ward erschlagen, Udo und Graf Konrad entgingen dem gleichen Schicksal nur durch die Flucht. Udo begab sich nach Fritzlar zu Heinrich. Da er hier die Zusicherung erhielt, dass im Falle der Unterwerfung die alten Rechte der Sachsen nicht angetastet werden sollten, kehrte er bald in deren Land zurück und gewann viele

1) Annal. Yburg. ad a. 1084 (MG. SS. XVI. p. 438).
2) Annal. Saxo, ad a. 1084 (MG. SS. VI. p. 721).
3) MG. SS. XVI, p. 176 ff. und MG. SS. VI. p. 721 ff.
Vergl. auch Bernold (MG. SS. V. p. 442),
Waltram, de unit. eccles. conserv. II. cap. 18,
Ekkekard (MG. SS. VI. p. 206).

von den Aufständischen für den Kaiser. Abt Hartwig von Hersfeld war in ähnlicher Weise thätig.[1])

Heinrich hatte vor, sogleich gegen Sachsen aufzubrechen. Der Gegenkönig traf Anstalt, ihm mit bewaffneter Macht entgegen zu treten, doch kam es vorläufig zu keinem Zusammenstoss. Die bevorstehende Fastenzeit, so berichtet der sächsische Annalist, nötigte beide, vor der Hand von kriegerischen Unternehmungen abzustehen.[2]) Ostern feierte dann Hermann zu Quedlinburg. Hier ward noch in der Festwoche auf Veranlassung des päpstlichen Legaten, Otto von Ostia, der zu Anfang des Jahres 1085 nach Sachsen gekommen war und bereits an den Verhandlungen zu Berka teilgenommen hatte,[3]) eine Synode gehalten.[4]) Erzbischof Hartwig und Gebhard von Salzburg nebst einer beträchtlichen Anzahl der aufständischen Bischöfe, der Gegenkönig selbst und viele hochgestellte Laien waren zugegen. Vor allem wurden die Anordnungen des Papstes Gregor als allein massgebend hingestellt. Ueber Heinrich und seine Anhänger ward das Anathem ausgesprochen. Ausser einigen weniger wichtigen Punkten kamen noch Sachen zur Sprache, die speziell auf den Gegenkönig und das Verhältnis der Kirche zu dem sächsischen Aufstand Bezug hatten. Otto, der päpstliche Legat, erklärte, es sei ihm zu Ohren gekommen, dass die Ehe, in der Hermann stehe, keine gesetzliche sei, da derselbe mit seiner Ge-

1) Waltram, de unit. eccles. cons. II. c. 28.
2) MG. SS. VI. p. 722, ebenso Annal. Magd. (MG. SS. XVI. p. 177).
3) Bernold ad a. 1085. (MG. SS. V. p. 442); vergl. auch das Sendschreiben Ottos bei Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit III. S. 1234.
4) Vergl. Bernold (MG. SS. V. p. 442 f.).
Waltram, de unit eccles. cons. II. c. 22.

mahlin zu nahe verwandt wäre, und er beantrage daher, dass diese Verbindung gelöst werde. Der König erwiderte er würde sich in dieser Angelegenheit dem Urteil der Synode in allen Stücken fügen.[1]) Aber der Antrag Ottos fand bei den anwesenden Bischöfen keine Zustimmung, Man entgegnete, jetzt sei nicht der passende Zeitpunkt, über diese Frage zu verhandeln. Nachdem erst noch eine zweite Forderung Ottos die Zurückgabe des von den Laien widerrechtlich in Besitz genommenen Kirchengutes betreffend in ähnlicher Weise zurückgewiesen war, wurden jene gegen Heinrich gerichteten Beschlüsse gefasst.

Interessant wäre es, zu erfahren, ob die Vorwürfe, die hier dem Gegenkönige gemacht werden, wirklich berechtigt waren. Leider lassen uns jedoch die Quellen hier im Stich. Selbst die, welche die Sache Heinrichs verfechten, gehen nicht näher auf diesen Punkt ein, was um so auffallender ist, als sie sich doch sonst nicht so leicht eine Gelegenheit entgehen lassen, Bemerkungen einzuschalten, die Hermann entschieden in den Augen der Leser herabsetzen müssen. Fast möchte es den Anschein haben, als ob die Beschuldigungen nur deshalb hervorgesucht seien, weil das Königtum des Luxenburgers doch nicht in allen Stücken den Hoffnungen des Papstes entsprochen hatte. Dass Otto eigentlich nur als Sprecher für Ekbert von Meissen aufgetreten sei,[2]) ist wohl nicht gerade anzunehmen.

Ueber die Gemahlin Hermanns sind verschiedene Hypothesen aufgestellt worden. Etwas absolut Sicheres lässt sich kaum ermitteln. Tolner[3]) und Köhler[4]) meinen,

1) Bernold (MG. SS. V. p. 443).
2) Gfrörer, Papst Gregor VII. u. s. Zeitalter VII. 891 f.
3) Tolner, addit. ad hist. Palat. 19.
4) Köhler, de familia aug. Lucenb. Prob. 12.

Hermann sei mit Adelheid von Orlamünde verheirathet gewesen. Diese Adelheid war eine Tochter Ottos, des Begründers des gräflichen Geschlechts von Orlamünde und der Adela von Löwen.[1]) Otto war ein Bruder Wilhelms III. von Weimar, der 1046 die erledigte Mark Meissen erhielt.[2]) In erster Ehe war Adelheid mit Adelbert, dem Markgrafen von Ballenstädt, vermählt.[3]) Ihr zweiter Gemahl soll dann der Gegenkönig Hermann gewesen sein, nach dessen Tode sie schliesslich dem Pfalzgrafen Heinrich von Laach die Hand reichte. Die Behauptung, dass Adelheit mit dem Gegenkönige vermählt gewesen sei, geht auf eine Urkunde von 1097 zurück, in der jene Adelheid bei ihrem Aufenthalte zu Limburg dem dortigen Stift mit Einwilligung ihres Sohnes Sigfried eine Anwartschaft auf verschiedene im Engersgau gelegene Güter überträgt und zwar zum Seelenheil Hermanns, ihres Gatten. Gegen die Annahme, dass unter diesem Hermann der Gegenkönig Heinrichs IV. zu verstehen sei, erhebt schon Crollius, Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen, S. 117 ff. nicht unbegründete Bedenken. Dazu kommt, dass in einer Urkunde von 1124, wo die obenangeführte Schenkung durch Erzbischof Adelbert von Mainz bestätigt wird, der erwähnte Gemahl der Adelheid ausdrücklich Heremannus palatinus comes genannt wird, ein Titel, der dem Grafen von Salm niemals zukam.[4]) Mehr hat die Vermutung von

1) Annal. Saxo ad a. 1060 u. 1062 (MG. SS. VI. p. 693).
2) Annal. Saxo ad a. 1046 (MG. SS. VI. p. 687).
3) Annal. Saxo ad a. 1062 u. 1100. (MG. SS. VI. p. 693 u. 733). Vergl. Crollius, Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen, S. 118 ff.
4) Vergl. Wenck, Hessische Landesgeschichte III, S. 209 f.; über die erwähnten Urkunden in Sonderheit Anm. r.

Kremer[1]) für sich, wenn er eine Irmentrud, welche in einer Urkunde vom Jahre 1098 erwähnt wird,[2]) zur Gemahlin Hermanns machen will. In jenem Schriftstück wird derselben als einer Verstorbenen gedacht und zugleich bemerkt, dass von ihr dem Erzbischof Egilbert von Trier[3]) gewisse Güter im Bedgau angewiesen seien. Diese werden jetzt, nachdem durch den erfolgten Tod Irmentruds der Erzbischof ihr rechtmässiger Besitzer geworden ist, von ihm dem St. Simeonsstift übertragen. Irmentrud wird dabei domina de Salmana genannt. Hiernach kann sie nicht für eine Salmsche Tochter angesehen werden, sondern muss vielmehr die Gattin eines regiert habenden Salmschen Herrn gewesen sein. In Betracht kommen können nur Giselbert und seine Söhne. Da nun, wie Kremer richtig bemerkt, die seit dem Tode Giselberts im Jahre 1098 verstrichene, mehr als vierzigjährige Zeit kaum zulässt, sie zur Mutter Hermanns zu machen, die Gemahlinnen von dessen Brüdern aber sämtlich bekannt sind, keine jedoch den Namen Irmentrud führt, so ist allerdings die Wahrscheinlichkeit ziemlich gross, dass Irmentrud mit Hermann vermählt war. Aus welchem Geschlecht sie stammte, lässt sich nicht angeben.

Ein Gegenstück zu der Quedlinburger Synode bildet dann die Versammlung der kaiserlich Gesinnten zu Mainz, die bald nachher zusammentrat.[4]) Klemens ward als recht-

1) Geneal. Gesch des alten ardenn. Geschlechts, S. 77.
2) Hontheim, histor. Trevir. T. I. p. 451.
3) Egilbert war Erzbischof seit 1079.
4) Bernold ad a. 1085 (MG. SS. V. p. 443.): in tercia epdomada post finitam sinodum; Waltram, de unit. eccles. conserv. II. c. 19: secunda hebdomada post pascha; Annal. Ratisbon. maior. fragm. (MG. SS. XIII. p. 49.): post 14 dies paschalis festi; Vergl. ferner Sigebert (MG. SS. VI. p. 365) und Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205).

mässiger Papst proklamiert. Die Bischöfe und Erzbischöfe der Gegenpartei, welche der ergangenen Vorladung nicht Folge geleistet hatten, wurden, fünfzehn an der Zahl, ihres Amtes entsetzt, der Gegenkönig ward als Majestätsverbrecher und Feind des kirchlichen Friedens mit dem Anathem belegt,[1]) schliesslich für das ganze Reich die Einrichtung des Gottesfriedens sanktioniert.[2]) Nach der Mainzer Synode scheint Heinrich zunächst jenen zweiten Zug nach Metz unternommen zu haben,[3]) dann wandte er sich nach Sachsen.[4])

Hier war die Stimmung für den Gegenkönig inzwischen recht ungünstig geworden. Ein längerer Bericht, der uns beim Annalista Saxo und damit übereinstimmend in den Magdeburger Annalen erhalten ist, lässt uns einen ziemlich klaren Einblick in die damaligen Zustände gewinnen.[5]) Selbst die, welche früher aufs entschiedenste erklärt hatten, dass sie nie einen Excommunicierten als Herrn anerkennen würden, die sich stets in erster Linie als Verteidiger des Stuhles Petri und der päpstlichen Rechte hingestellt hatten, scheuten sich jetzt nicht, mit dem Kaiser ihren Frieden zu machen. Sie vergassen, dass Gregor von dem Salier gewaltsam vertrieben sei, verrieten den König Hermann und erteilten dem, der von einem Verfluchten gesalbt war, den Kaisertitel. Vergeblich suchten die dem Papste ge-

1) Waltram II. c. 28.
2) Ekkehard (MG. SS. VI. p. 205).
3) Sigebert (MG. SS. VI. p. 365).
4) Die Zeit giebt Waltram II. c. 28: circa Kal. Julii cum exercitu aderat.
5) Annalista Saxo ad a. 1085 (MG. SS. VI. p. 723), Annales Magdeb. ad a. 1085 (MG. SS. XVI. p. 177), Vergl. auch Bernold. (MG. SS. V. p. 444). Waltram, de un. eccles. conserv. II. c. 28.

treuen Bischöfe und Erzbischöfe dem immer weiter um sich greifenden Abfall Einhalt zu thun, ihre Mahnungen fanden kein Gehör. Der Grund war, wie der Chronist sagt, darin zu suchen, dass die alten Häupter der Empörung, wie Otto von Nordheim, Markgraf Udo von Stade, Dietrich von Katlenburg nicht mehr am Leben waren, dass an ihrer Stelle Knaben das grosse Wort im Lande führten. Der Tod Hildebrands (25. Mai 1085 [1]) mochte nicht wenig dazu beigetragen haben, den Rebellen die Lust zur Fortsetzung des Kampfes zu benehmen.

So kam es, dass Hermann, als der Salier Anfang Juli mit Heeresmacht heranzog,[2]) nicht daran denken konnte, sein Vordringen zu hindern. Während überall, wo Heinrich erschien, die Aufständischen sich ohne weiteren Widerstand unterwarfen — am 13. Juli war der Kaiser bereits in Magdeburg — floh der Gegenkönig mit seinen Getreuen, unter denen besonders Burchard von Halberstadt und Erzbischof Hartwig genannt werden, über die Elbe in das Gebiet des Dänenkönigs Kanut II. Als aber Heinrich sein Heer entlassen hatte und die Sachsen, von Ekbert angestachelt, sich von neuem erhoben, kehrte auch der Luxenburger mit seinem Anhang in das Land zurük. Heinrich musste mit seinen eben erst eingesetzten Bischöfen eiligst fliehen.[3]) Das Weihnachtsfest feierte Hermann wieder,

1) Bernold (MG. SS. V. p. 444).

2) Die Zeit giebt Waltram II. c. 28. (circa Kal. Julii). Hier auch Heinrichs Anwesenheit in Magdeburg am 13. Juli bezeugt.

3) Vergl. vor allem Annalista Saxo (MG. SS. VI. p. 723) und damit übereinstimmend Annal. Magd. (MG. SS. XVI. p. 178);
Waltram II. c. 28. Hier auch die Zeit der Wiedererhebung gegeben: post duos fere menses.
Gesta archiepiscop. Magdeb. (MG. SS. XIV. p. 404),
auch Mariani Scotti contin. II. (MG. SS. V. p. 563),

wie früher, in Sachsen.[1]) Ende Januar des Jahres 1086 erschien Heinrich bereits mit einem Heere, um den Treubruch an den Sachsen zu rächen.[2]) Ekbert ward in die Acht erklärt, das Land bis zur Bode verwüstet, dann trat man den Rückzug an. Bernold berichtet, die Sachsen wären dem Kaiser in grosser Menge entgegengezogen, nach Waltram [3]) und den Annales Ottenburani [4]) soll es wegen der Fastenzeit zu einem Vergleich gekommen sein. Vor allem aber war es wohl die Unzufriedenheit einzelner im kaiserlichen Lager, in Sonderheit der bairischen Herren, die die Fortsetzung des Kampfes unmöglich machte.[5])

In Süddeutschland war überhaupt die Stimmung für Heinrich keineswegs günstig. Der Aufruhr gewann sogar jetzt in Baiern Boden, überall wütete der Parteien Kampf.[6]) Eine Versammlung der Reichs- und Kirchenfürsten zu Mainz im Monat April hatte nichts zur Beilegung der Wirren thun können. Wratislaw von Böhmen erhielt damals für seine Treue den Königstitel.[7])

Unter diesen Umständen kann es uns schliesslich nicht

Bernold (MG. SS. V. p. 444) Annal. Aug. (MG. SS. III. p. 131),
Sigebert (MG. SS. VI. p. 364), Ekkehard (MG. SS. VI. 206).

1) Bernold (MG. SS. V. p. 444).

2) Bernold (MG. SS. V. p. 444): 6 Kal. Febr. Annal. August. (MG. SS. III. p. 131): post nativitatem Domini. Annal. Ratisbonens. maior. fragm. 1085. (MG. SS. XIII. p. 50) expeditionem post proximae epiphaniae domini octavam.

3) Waltram II. cap. 28.

4) Annales Ottenburani (MG. SS. V. p. 8). Ostern fiel im Jahre 1086 auf den 5. April.

5) Annales August. (MG. SS. III. p. 131),
Annales S. Jacobi Leodiensis (MG. SS. XVI. p. 639).
Der Zug erwähnt bei Ekkehard, d. Annalista Saxo, Annal. Magdeb. u. a.

6) Vergl. besonders Annal. Aug., auch Bernold.

7) Cosmae chron. Boemor. II. c. 37 u. 38. (MG. SS. IX. p. 91 f.)

wundern, dass bei den Sachsen der Entschluss zur Reife gedieh, jetzt sogar angreifend gegen Heinrich vorzugehen. Man hatte vor, sich mit den Rebellen in Süddeutschland in Verbindung zu setzen; das nächste Ziel war, Würzburg den Gegnern zu entreissen und den Bischof Adalbero nach seinem Bischofssitz zurückzuführen.[1]) Ekbert mag auch bei diesem Zuge nach Franken wieder die Hauptrolle gespielt haben,[2]) der Gegenkönig wird nur in wenigen Quellen [3]) ausdrücklich erwähnt. Nach dem Feste der Apostel (29. Juni) wollte man mit den Fürsten der Schwaben und Baiern bei Würzburg zusammentreffen. Heinrich hatte vergeblich die Empörer im Süden festzuhalten versucht. Nachdem die Vereinigung zu Stande gekommen war, schritt man zur Belagerung Würzburgs. Fünf Wochen lag man bereits vor der Stadt, die von Herzog Friedrich verteidigt ward, da zog Heinrich mit einem Heere von 20000 Mann zum Entsatze heran. Die Empörer rückten ihm zwei Meilen nordwärts entgegen, und es kam am 11. August, an demselben Tage, wo Hermann 1081 die Anhänger Heinrichs bei Höchstädt besiegt hatte, bei Bleichfeld zur Schlacht. Bernold, der sich selbst in dem Lager der Aufständischen befand, giebt einen ausführlichen Bericht über die ganzen Vorgänge.[4]) Die Empörer führten

1) Waltram II. cap. 28. 2) Waltram II. cap. 33.
3) Annales Sancti Disibodi (MG. SS. XVII. p. 9).
Auctar. Zwetlense (MG. SS. IX. p, 539).
Sächsische Weltchronik 188. (Mon. Germ. scriptor., qui vernac. ling. usi sunt II. p. 178).
Anonymi Saxon. hist. imp. (Mencken, Scriptor. III. p. 95).
4) MG. SS. V. p. 444. Falsch geben die Anaales S. Petri Erphesfurd. als Datum 8. Jd. Junii, die Annales S. Pauli Virdun. das Jahr 1087. Das Datum (11. Aug.) geben ausser Bernold noch Waltram, die Annales Wirceb., Hildesheimenses, Mellicenses u. a.

nach Art der Italiener einen Wagen mit in den Kampf, auf dem sie ein hohes Kreuz mit einer roten Fahne errichtet hatten. Welf mit seinen Leuten und die Magdeburger Abteilung marschierten zu Fuss. Vor dem Beginn des Treffens warfen sich alle zur Erde und flehten Gott um Beistand an; Hartwig sprach unter vielen Thränen ein Gebet für die Krieger. Dann ging es in den Kampf. Die Feinde wandten sich bald zur Flucht, eine Menge von ihnen ward getötet, eine unermessliche Beute gemacht. Der Verlust der Aufständischen war äusserst gering.[1]) Dass Heinrich unter den ersten die Flucht ergriffen habe, klingt in Bernolds Munde wenig glaublich, die Augsburger Annalen [2]) und die zweite Fortsetzung von Marianus Scottus [3]) berichten gerade das Gegenteil Zweifellos war es Verrat im kaiserlichen Heere, welcher die Niederlage herbeiführte.[4])

Der Sieg, den die Empörer erfochten, war entschieden ein glänzender. Was jedoch nach demselben geschah, entspricht durchaus nicht der Grösse der gehabten Erfolge.

1) Bernold schreibt, wie viele Tausende von den Feinden gefallen seien, habe er nicht erfahren können, auf Seiten der Sieger habe man höchstens 15 Tote gefunden, und von diesen seien nur 3 auf dem Schlachtfelde selbst gestorben, ähnlich Sigebert (MG. SS. VI. p. 365) u. a. Abweichendes berichten nur die Annal. Ottenbur. (MG. SS. V. p. 8.): utrimque multi perierunt und die Annales S. Disibodi (MG. SS. XVII. p. 9.): innumerabilis multitudo hominum ex utraque parte occubuit.
2) MG. SS. III. p. 132. 3) MG. SS. V. p. 563.
4) Vergl. Mariani Scotti contin II., vita Heinrici IV. (MG. SS. XII p. 273), wo übrigens die Vorgänge von 1086 und 1077 vermischt werden. Waltram II. cap. 28. Hiernach war es die Kölner und Utrechter Mannschaft, die sich verräterischer Weise zuerst zur Flucht wandte.
Annales August. (MG. SS. III. p. 132): exercitus utrum consilio an ignavia terga turpiter vertit.

Nachdem man den Bischof Adalbero wieder in die von den Feinden verlassene Stadt eingeführt und zu seinem Schutz eine Besatzung zurückgelassen hatte, trennte man sich und zog nach Hause. Die Selbstsucht der einzelnen Führer hat auch hier offenbar wieder ein weiteres Zusammenwirken unmöglich gemacht.

Nach der Art und Weise, wie einzelne Quellen von diesem Abmarsch sprechen,[1]) hat es fast den Anschein, als ob der Gegenkönig sich soglich mit nach Sachsen begeben habe, dies ist jedoch wohl nicht der Fall. Die Chronik von Petershausen berichtet nämlich im 44. Capitel des zweiten Buches,[2]) unmittelbar, nachdem von der Bleichfelder Schlacht die Rede war, von einem Aufenthalt Hermanns in Schwaben. Das Capitel trägt die Ueberschrift de obitu Herimanni regis und teilt uns folgendes mit: „Als nun der König Hermann in Schwaben verweilte und ihm die Mittel fehlten, um die Ausgaben eines königlichen Hofhalts zu bestreiten — es wollte sich ihm nämlich keiner von den Bischöfen unterwerfen — begab er sich nach der Stadt Constanz und blieb dort einige Tage; dann ging er über den Rhein und brachte im Kloster Petershausen fast eine Woche zu. Darauf kehrte er nach Sachsen zurück, und als er einst an einem Castell vorüberkam, warf einer von ungefähr einen Stein von der Burg herab und traf den König unvorhergesehener Weise an den Kopf, infolgedessen er bald darauf verstarb."

1) Bernold (MG. SS. V. p. 445) sagt: ipsi cum magna gloria et letitia singuli in sua redierunt. Ekkehard (MG. SS. VI. p. 207): ad propria quisque proficiscitur. Annal. S. Disibodi (MG. SS. XVII. p. 9): Herimannus vero clarissimam victoriam adeptus cum pace rediit.

2) MG. SS. XX. p. 647f.

Die sonstigen Quellen berichten nichts von einem derartigen Aufenthalt Hermanns in Schwaben. Gfrörer will daher die im Chronicon Petrishusense geschilderten Vorgänge, soweit sie nicht auf das Ende des Königs Bezug haben, in das Jahr 1082 versetzen, d. h. in die Zeit, wo Hermann nach Italien zu ziehen beabsichtigte und sich deshalb nach Schwaben begeben hatte.[1]) In diese Zeit passt jedoch die Erzählung keinesfalls. Damals kehrte Hermann, nachdem er von Ottos Tode benachrichtigt war, in grosser Eile nach Sachsen zurück. Für eine Reise über den Rhein und einen mehrtägigen Aufenthalt in dem Kloster Petershausen war keine Zeit vorhanden. Zudem müsste es doch wunderbar erscheinen, wenn im Chronicon Petrishusense erst die Schlacht von Bleichfeld, bei der doch Hermann zugegen war, erzählt wird, im folgenden Capitel dann ebenfalls Ereignisse aus dem Leben Hermanns gebracht werden und zwar solche, die einer viel früheren Zeit angehören, und dass schliesslich hieran die Erzählung von dem Ende desselben Mannes geknüpft wird. Freilich dürfen wir nicht vergessen, dass wir es hier mit keiner gleichzeitigen Quelle zu thun haben, auch ist einzugestehen, dass die Anordnung der Capitel in unserer Chronik nicht überall streng chronologisch ist, ein derartiges Zusammenwerfen von nicht zu einander gehörigen Ereignissen findet damit jedoch noch keine Erklärung. In dem Bericht eines Zeitgenossen, dem wir offenbar in letzter Linie diese ausführlichen Nachrichten über den Gegenkönig verdanken,[2]) konnte die Zeitfolge

1) Gfrörer, Papst Gregor VII. und sein Zeitalter VII. p. 881f.

2) Welche Quelle in den Casus monast. Petrish. hier benutzt ist, lässt sich leider nicht mit Sicherheit feststellen. Giesebrecht,

der Begebenheiten nun und nimmer so wenig berücksichtigt sein, und dass der Verfasser der Casus monasterii Petrishusensis ohne jede Veranlassung die in seiner Quelle vorgefundene Reihenfolge der einzelnen Abschnitte sollte geändert haben, ist nicht anzunehmen. Die ganze Art der Erzählung, wie sie nun einmal vorliegt, ist entschieden derartig, dass die geschilderten Vorgänge als in die letzte Zeit der Regierung Hermanns, nicht lange vor seinen Tod fallend zu denken sind.

Hermann war offenbar nach Schwaben gegangen, um hier die Teilnehmer an der Empörung fester an sich zu ketten, vielleicht auch um neue Anhänger zu gewinnen. Unter den Eindrücken der Bleichfelder Schlacht war eine solche Möglichkeit immerhin nicht ausgeschlossen. Freilich hat der Erfolg keineswegs den Erwartungen, die man hegen mochte, entsprochen. Was die Chronik von Petershausen von den Bischöfen erzählt, wird in demselben Grade wohl von den weltlichen Herren gelten. Von den Sonderinteressen abzusehen und sich einem andern unterzuordnen war eben den Rebellen zu schwer. Hermann kehrte, wohl ziemlich enttäuscht, schliesslich nach Sachsen zurück; dass er das Weihnachtsfest wieder hier feierte, wissen wir aus Bernold.

In Sachsen tritt in der Folgezeit Ekbert,[1]) der jugendliche Vetter Heinrichs, immer mehr in den Vordergrund. In seinem Ehrgeiz trachtete er jetzt sogar danach, die

Gesch. d. deutsch. Kaiserz. III, S. 1039 denkt an die verlorene Vita Bischof Gebhards III. von Constanz, doch ist dies weiter nichts, als eine Vermutung.

1) Vgl. P. Rockrohr, Ekbert II, Markgraf von Meissen (Archiv f. sächs. Gesch. VII. S. 177ff.; besonders S. 196).

Krone für sich selbst zu gewinnen.[1]) In den Mitteln, Vorteile für sich zu erlangen, war er nicht gerade wählerisch; Versprechungen und Eide galten bei ihm nichts. Von dem Luxenburger hören wir nur noch wenig.

Heinrich hatte inzwischen Würzburg wieder in seine Gewalt gebracht und den Bischof Meginhard in die Stadt zurückgeführt; den greisen Adelbero hatte er nicht für sich gewinnen können.[2]) Als er dann gegen Weihnachten in Baiern eine Burg belagerte, ward er von den Herzögen Welf und Berthold überfallen. Er ward genötigt, seine Zustimmung zur Berufung eines Fürstentages zu geben, auf dem über die streitigen Punkte verhandelt werden sollte. Die Zusammenkunft fand auch statt, und zwar zu Oppenheim, eine Verständigung ward jedoch nicht herbeigeführt.[3]) Noch unliebsamer war der Ausgang einer Versammlung, die im August zu Speier gehalten wurde. Deutlich zeigte sich hier, dass die Schwaben und auch die Sachsen nicht mehr ernstlich daran dachten, für den Gegenkönig zu kämpfen. Ihr Streben ging offenbar nur dahin, möglichst günstige Friedensbedingungen zu erlangen. Man erklärte sich zur Unterwerfung bereit, nur solle der Kaiser den Gegenpapst fallen lassen und bei dem Nachfolger Gregors die Aufhebung des Kirchenfluches zu erwirken suchen. Heinrich wies jedoch das Ansinnen schroff zurück, wollte nicht einmal anerkennen, dass er sich im

1) cf. Bernold ad a. 1087 u. 1088. (MG. SS. V. p. 447). Waltram, de unit. eccles. conserv. II. cap. 33.

2) Ekkehard ad a. 1086 (MG. SS. VI. p. 207). Waltram II. cap. 29. Vergl. auch die Annales Wirceb., Hildesh. u. a.

3) Bernold (MG. SS. V. p. 445). Annal. August. (MG. SS. III. p. 132.)

Banne befände, und so ging man schliesslich erbitterter, als man gekommen, von einander.[1])

Im Oktober, etwas später, als eigentlich beabsichtigt war, brach Heinrich wieder mit einem Heere verwüstend in Sachsen ein.

Die Böhmen waren schon vorher in die Mark Meissen eingefallen.[2]) Bernold berichtet, Hermann sei an der Spitze eines grossen Heeres dem Kaiser entgegengezogen und habe denselben in die grösste Gefahr gebracht. Nur durch Ekberts Treulosigkeit seien die Feinde dem Verderben entronnen.[3]) Manches mag dabei übertrieben sein, dies steht jedoch fest, dass die Sache der Empörer damals durch Ekbert schwer geschädigt wurde. Von dem Kaiser und den Böhmen zugleich bedrängt, hielt er es für das Beste, sich mit seinem rechtmässigen Herrn auszusöhnen. Er versprach sich zu unterwerfen, wenn Heinrich den Rückzug antreten wolle. Dies geschah. Der Markgraf erschien nun zu Hersfeld im kaiserlichen Lager und leistete den Eid der Treue. Dafür empfing er aus der Hand Heinrichs seine Besitzungen zurück. Am folgenden Tage erschienen jedoch bereits Boten vor dem Kaiser und meldeten, Ekbert könne die den Sachsen früher gegebenen Versprechungen nicht brechen; er nehme sein Wort zurück. Burchard und Erzbischof Hartwig sollen diese Sinnes-

1) Bernold ad a. 1087. (MG. SS. V: p. 446).
Annal. August. ad a. 1087. (MG. SS. III. p. 132).
Annal. Saxo ad a. 1087. (MG. SS. VI. p. 724).
2) Cosmae chron. Boemor. II c. 39. (MG. SS. IX. p. 93.)
3) Bernold (MG. SS. V. p. 447).
Vergl. ferner Waltram II. c. 33).
Annal. August. (MG. SS. III. p. 132).
Annal. Saxo. (MG. SS. VI. p. 724).

änderung herbeigeführt haben [1]). Der Kaiser hatte bereits sein Heer entlassen, er konnte gegen seinen treulosen Vetter nicht vorgehen und begab sich nach Baiern.

Wenn Ekbert jedoch gehofft hatte, mit Hülfe jener Bischäfe seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen zu können, am Ende gar die Königskrone zu gewinnen, so musste er bald einsehen, dass er betrogen war. Nachdem die Aussöhnung zwischen ihm und dem Kaiser vereitelt war, die Empörer somit vor der Hand nichts mehr zu fürchten hatten, dachten weder Burchard noch Hartwig daran, dem Markgrafen ihre Zusicherung zu erfüllen.

Sie schlossen sich vielmehr wieder enger an den Gegenkönig an. Die Folge hiervon war, dass Ekbert von neuem mit Heinrich anzuknüpfen suchte. Auch diesmal ward er von seinem kaiserlichen Vetter nicht zurückgewiesen. Die Unterwerfung ward angenommen, und Ekbert brach sodann noch in der Fastenzeit in das Bistum Halberstadt ein. Ohne Zweifel wollte er sich an seinen früheren Bundesgenossen Burchard und Hartwig, weil er von ihnen hintergangen war, jetzt rächen.[2]) Nur mit Mühe erlangte der Bischof einen vorläufigen Waffenstillstand und die Zusicherung, dass auf einer Versammlung zu Goslar über die Streitigkeiten verhandelt werden sollte. Die Zusammenkunft fand einige Tage vor dem Palmsonntag (9. April) statt. Ausser Burchard war noch Hartwig von Magdeburg und Konrad von Beichlingen, der Sohn Ottos von Nordheim, anwesend; auch Ekbert war erschienen. Burchard beharrte bei seinem Widerstande gegen den Kaiser. Zur Fortführung des Kampfes sei er zu alt, doch werde er

1) Waltram II. cap. 33.
2) Waltram II. cap. 35.

nimmer in irgend welche Gemeinschaft mit Heinrich treten; lieber wolle er sein Bistum verlassen und in der Verbannung leben. Tags darauf sollte weiter verhandelt werden. Während der Nacht brach ein Aufstand in der Stadt aus. Burchard wurde verwundet und starb am folgenden Tage.[1])

Mit dem Halberstädter Bischof hatte der Gegenkönig seinen treusten Vorkämpfer verloren. Einer nach dem andern wandte sich jetzt von ihm, selbst Erzbischof Hartwig söhnte sich schliesslich mit dem Salier aus[2]).

Hermann sah ein, dass seine Zeit vorüber war; er gab den aussichtslosen Kampf um die Krone auf und kehrte nach Lothringen, seiner Heimat, zurück. Hier fand er bald seinen Tod.

In der Vita Heinrici IV. imperatoris[3]) wird berichtet, er habe sich zu dem Bischof Hermann von Trier begeben. Dies ist ein Irrtum. Einen Trierer Bischof dieses Namens gab es damals nicht, und Hermann von Metz, an den man vielleicht denken könnte, kehrte erst 1089 nach seinem Bistum zurück.[4]) Dass Hermann gewaltsam aus Sachsen vertrieben sei, ist nicht anzunehmen.[5]) Heinrich scheint

1) Annalista Saxo (MG. SS. VI. p. 724).
Waltram II. cap. 31.
Bernold (MG. SS. V. p. 447).
Ekkehard (MG. SS. VI. p. 207).
Die Zeit wird nicht übereinstimmend gegeben. Vergl. darüber Delius in v. Ledeburs Archiv für d. Geschichtskunde des Preuss. Staates V. S. 45ff.

2) Waltram II. cap. 35.   3) MG. SS. XII. p. 274.

4) Bernold ad a. 1089 (MG. SS. V. p. 448).
Hugo v Flavigny (MG. SS. VIII. p. 471).

5) Nur die Vita Heinrici, cap. IV. (MG. SS. XII. p. 274) und die Annales Brunwilarenses ad a. 1080 (MG. SS. XVI. p. 725) berichten davon. Hier findet sich Saxones Herimannum . . . ob insolentiam morum abiciunt, dort: cum Saxones eum de terra sua proturbarent; wohl auf Rechnung der feindseligen Stellung des Verfassers zu setzen. Ähnlich Cas. S. Galli contin. c. 32 (Mitteilungen z. vaterländ. Gesch. v. histor. Verein in St. Gallen XVII. p. 83) Heinricum regem fugiens.

ihm bei seinem Weggange kein Hindernis in den Weg gelegt zu haben. Es wäre somit nicht undenkbar, dass der Luxenburger sich mit dem Kaiser verständigt und förmlich auf die Krone verzichtet hätte; bei einigen Chronisten ist auch von einer solchen Abdankung die Rede[1]). Die besten Quellen gerade, wie Bernold[2]) und die Annales Augustani,[3]) auch die Chronik von Petershausen[4]) und die Vita Heinrici[5]) wissen jedoch nichts davon. Sigeberts Worte Herimannus tyrannus a Saxonia Lotharingiam repetens ad concitandos regni motus laborat[6]) lassen sogar mit einer solchen Auffassung sich keinesfalls vereinigen. Doch ist auf diese Bemerkung wohl nicht allzuviel zu geben. Immerhin kann aber eine derartige Verzichtleistung, wollen wir überhaupt an ihr festhalten, erst in das Jahr 1088 gesetzt werden, nicht in das Jahr 1087, 86 oder 85, wie es in den Quellen, die das Ereignis erwähnen, geschieht. Bernold, der im Ganzen sich am eingehendsten mit den Vorgängen aus Hermanns Leben beschäftigt, be-

1) Ekkehard ad a. 1087 (MG. SS. VI. p. 207.)
Hiernach bringen dieselbe Notiz:
Annalista Saxo (MG. SS. VI. p. 724.)
Annales Magdeb. (MG. SS. XVI. p. 178.)
Annales Palidens. (MG. SS. XVI. p. 71.). —
Die Annales Wirceb. (MG. SS. II. 245) und damit übereinstimmend die Annales Hildesheim. (MG. SS. III. p. 106) und Marianus Scottus (MG. SS. V. p. 562) berichten dasselbe vom Jahre 1086, die Gesta archiepiscop. Magdeb. (MG. SS. XIV. p. 404) vom Jahre 1085.

2) MG. SS. V. p. 448.   3) MG. SS. III. p. 132.

4) MG. SS. XX. p. 647f.   5) MG. SS. XII. p. 274.

6) MG. SS. VI. p. 366. Ähnlich Annal. Brunwilar. ad a. 1087 (MG. SS. XVI. p. 725.)

richtet ausdrücklich, dass der Gegenkönig 1087 zur Weihnachtszeit sich noch in Sachsen befunden habe und dass er im siebenten Jahre seiner Regierung aus dem Lande gewichen sei.

Was die Zeit von Hermanns Tod anbetrifft, so steht fest, dass derselbe kurz nach seiner Rückkehr nach Lothringen erfolgt ist. Nach Bernold fällt dies Ereignis in das Jahr 1088, und es ist kein Grund vorhanden, diese Angaben zu bezweifeln. Verstärkt wird dieselbe noch im hohen Grade durch das Zeugnis der auf Seiten des Kaisers stehenden Annales Augustani [2]). Es stimmen ferner damit überein die Annales Ottenburani [3]), S. Jacobi Leodiensis [4]) und Brunwilarenses. [5]) In letzteren wird als Todestag der 28. September genannt. [6]) Abweichend hiervon setzen, wie wir bereits gesehen, mehrere minderwertige Quellen die Rückkehr und damit auch den Tod Hermanns in das Jahr 1087, 1086 und 1085, Sigebert [7]) dagegen erst in das Jahr 1090. Nach dem Auctarium Zwetlense [8]) soll er bereits in der Schlacht bei Bleichfeld gefallen sein, nach den Annales Reicherspergenses [9]) wird er sogar noch kein volles Jahr nach seinem Regierungsantritt von Anhängern Heinrichs getötet.

Dass Hermann keines natürlichen Todes gestorben ist,

---

1) Ausser den S. 49. Anm. 1 aufgeführten Quellen setzen den Tod Hermanns noch in das Jahr 1087
Die Annales Rosenfeld. (MG. SS. XVI. p. 100.)
Die Annales S. Disibodi (MG. SS. XVII. p. 9.)
und die Annales Stadenses (MG. SS. XVI. p. 316.)

2) MG. SS. III. p. 132. 3) MG SS. V. p, 8.

4) MG. SS. XVI. p. 639. 5) MG. SS. XVI. p. 725.

6) Damit stimmt auch überein Bernold: indict. XII.

7) MG. SS. VI. p. 366. 8) MG. SS. IX. p. 539.

9) MG. SS. XVII. p. 446.

darüber sind die Quellen im allgemeinen einig. [1]) Über die näheren Umstände haben wir jedoch ziemlich stark von einander abweichende Nachrichten.

Ausführlicher gehen überhaupt auf die Sache ein die Vita Heinrici IV. imperatoris, c 4. (MG. SS. XII. p. 274) Annales Augustani (MG. SS. III. p. 132). Casus monasterii Petrishusensis (SS. XX. p. 647), Sigeberti chronicon (SS. VI. p. 366), Ekkehardi chronicon (SS. VI. p. 207) [2]), Gesta archiepiscop. Magdeburgensium (SS. XIV. p. 404), Annales Palidenses (SS. XVI. p. 71), Helmoldi chronicon Slavorum (SS. XXI. p. 33) [3]); kürzer die Annales Brunwilarenses (SS. XVI. p. 725), Casuum S. Galli contin. II. c. 7. (SS. II. p. 158), Annales S. Jacobi Leodiensis (SS. XVI. p. 639), Auctarium Zwetlense (SS. IX. p. 539), Annales Reicherspergenses (SS. XVII. p. 446), und Ottonis Frisingensis chronicon (SS. XX. p. 246).

Bei den meisten dieser Chronisten wird Hermann vor einer Burg getötet, gewöhnlich durch einen herabgeworfenen Stein, bei Helmold durch eine aus den Angeln gerissene Thür.

Nach einigen soll er zufällig an der betreffenden Burg vorübergeritten sein, nach andern hat eine wirkliche Belagerung sattgefunden, wieder andere erzählen, man sei der Feste nur zum Schein als Feind genaht und habe die Kampfbereitschaft der Besatzung prüfen wollen. Die ganz vereinzelt dastehenden Angaben des Auctarium Zwetlense

---

1) Bernold scheint dies nicht anzunehmen; er sagt: viam universae terrae arripuit; dass dies jedoch die Deutung auf ein gewaltsames Ende absolut ausschliesse, dürfte wohl zu viel behauptet sein.

2) Hiernach berichten dasselbe Annalista Saxo und Annales Magdeburgenses.

3) Helmold und die Annales Palidenses sind auch benutzt in der Sächsischen Weltchronik und der Historia imperatorum des Anonymus Saxo.

und der Annales Reicherspergenses [1]) sind bereits erwähnt. Den ausführlichsten Bericht finden wir in der Vita Heinrici, doch ist gerade hier sehr viel Unwahrscheinliches eingeflochten.

Dass der Gegenkönig nicht, wie hier erzählt wird, sich zu einem Bischof Hermann begeben konnte, haben wir oben gesehen. Nicht viel besser steht es mit der Glaubwürdigkeit des letzten Teils der Erzählung. Hiernach soll Hermann auf wenig ehrenvolle Weise umgekommen sein. Es ist von dem Eindringen in eine Burg die Rede. Während die Männer bei dem unerwarteten Ansturm der vermeintlichen Feinde sich zu verbergen suchten, oder bestürzt nach ihren Waffen eilten, soll ein Weib von einem Turme herab einen Stein nach Hermann geworfen haben. Durch den Wurf wäre er am Kopf verletzt worden und sei darauf gestorben. Aus dem Munde eines so begeisterten Verehrers Heinrichs, wie der Verfasser jener Vita es ist, muss eine solche Mitteilung entschieden mit Bedenken aufgenommen werden. Die Vermutung, dass die Episode nur angeführt ist, um den Gegner Heinrichs in ein möglichst ungünstiges Licht zu stellen, liegt sehr nahe, und der ganze Ton, in dem die Erzählung gehalten ist, kann uns nur in diesem Verdachte bestärken.

Nach alledem kann nur dies als historisch feststehend gelten, dass Hermann vor einer Burg getötet ist. Wahrscheinlich hatte die Besatzung ihm, ihrem früheren Herrn, den Eintritt verweigert, und es kam infolgedessen zu einem Kampfe; möglich auch, dass der Angriff nur zum Schein unternommen wurde, wie einige Quellen berichten.

1) Ähnlich, doch ohne bestimmte Zeitangabe, Otto von Freising: a fidelibus regis occiditur.

An welche Burg wir dabei zu denken haben, geht aus unseren Nachrichten nicht mit Sicherheit hervor. Die Annales Palidenses nennen Kochem an der Mosel, die Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium Lintberg, und dies will Wenck, Hessische Landesgeschichte III. S. 219 mit Limburg an der Lahn identificieren. Da beide Angaben sich gegenseitig ausschliessen, so könnten wir nur dann die eine für richtig halten, wenn sie durch irgend welche andere Momente gestützt würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Beide Quellen, in denen sich die Notizen finden, gehören einer späten Zeit an, und wir können bei dem Schweigen der älteren Nachrichten in jenen Angaben kaum etwas anderes als Erzeugnisse einer späteren Erfindung sehen.

So endete Hermann im Ganzen wenig beachtet von seinen Zeitgenossen. Den Glanz auf den er mochte gehofft haben, hat ihm die Krone nicht gebracht. Seine Stellung war, wenigstens in der letzten Zeit, keineswegs beneidenswert. Viele Geschichtsschreiber gefallen sich darin, zu erzählen, mit welcher Geringschätzung man ihn allseitig begegnete. Angeführt sei nur eine Stelle aus Waltram, die uns allerdings in ziemlich drastischer Weise seine Ohnmacht vor Augen stellt. Buch II. Cap. 16 lesen wir Folgendes:

Gegenkönig Hermann, der Nachfolger Rudolfs, war ein solcher Mann und regierte derartig, dass der Spruch des Propheten Daniel auf ihn Anwendung finden konnte: „Er wird an seiner Stelle stehen, wie ein Verachteter, dem niemand königliche Ehre erweist.“ Ich will nicht davon sprechen, mit welcher Missachtung ihn die geistlichen und weltlichen Fürsten Sachsens behandelten, aber soviel habe ich einst in dem Lager der Sachsen gesehen, dass

dieser Hermann nicht die Stelle eines Königs oder eines Oberen einnahm. Nicht einmal zu der Versammlung der Fürsten sah ich ihn gehen, und als ich einmal bei der bedrängten Lage des Landes und unserer Kirche mich an ihn mit der Bitte um Hülfe wandte, erwiderte er, er könne weder für sich, noch für uns etwas thun.

Manches von diesen Erzählungen mag wahr sein, manches erdichtet, oder übertrieben; soviel können wir jedoch behaupten, dass der Grund hierfür nicht in erster Linie in der dem Luxenburger innewohnenden Schwäche zu suchen ist. Hermann besass entschieden eine Reihe trefflicher Eigenschaften, die ihn für das Herrscheramt nicht ungeeignet erscheinen liessen. Seine Thatkraft und Tapferkeit wird ausdrücklich in verschiedenen Quellen hervorgehoben. Die Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, waren allerdings derartig. dass er nicht auf die Dauer mit Erfolg gegen sie ankämpfen konnte. Wohl mancher andere mächtigere Fürst würde an seiner Stelle ein ähnliches Schicksal gehabt haben.

Bestattet wurde Hermann in Metz.[1]) Von seinen beiden Söhnen pflanzte der eine, Hermann, die Salmsche Linie fort, der andere, Otto, ist bekannt als Graf oder Pfalzgraf von Rinek.

1) Bernold ad a. 1088. (MG. SS. V. p. 448).

Curriculum vitae.

Natus ego sum Hugo Mueller a. d. VIII. Kal. April. a. 1864 Halis Saxonum patre Hugone, matre Clara e gente Blanckmeister, quos adhuc superstites esse vehementer gaudeo. Fidei addictus sum evangelicae. Puer quattuor annorum cum parentibus Ahlsdorf, in vicum prope ab Eisleben situm, transmigravi, ubi pater res ecclesiasticas per complures annos administravit. Patris auspiciis primis litterarum elementis imbutus sum. Duodecim annos natus in numerum discipulorum gymnasii Halensis, quod tum rectore Adlero, viro perillustri, florebat, sum receptus.

Mense Aprili a. 1884 maturitatis testimonio munitus Lipsiam me contuli operamqne navavi per sex menses studiis theologicis, tum historicis atque philologicis. Scholas ibi frequentavi virorum doctissimorum Arndt, Crusius, G. Curtius, Delitzsch, Drobisch, Fricke, Gardthausen, Guthe, Hermann, Hofmann, Kahnis, Lange, Lipsius, Masius, Pueckert, Reclam, Ribbeck, Roscher, Seydel, Voigt, Wolff, Wundt, E. Zarncke. Exercitationibus proseminarii philologici, cui praeerat Crusius, interfui per sex menses.

Vere a. 1886 Halas commigravi ibique audivi disserentes viros doctissimos Dittenberger, Droysen, Duemmler, Erdmann, Haym, Heydemann, Hiller, Keil, Kirchhoff, Vaihinger. Per ter senos menses seminarii historici, quod

Duemmler, per sex menses seminarii, quod Droysen moderatur, sodalis esse mihi licuit.

Seminarii philologici exercitationibus ut interessem permiserunt mihi benignissime per tria semestria Keil, per duo Dittenberger, per sex menses Hiller.

Viris illustrissimis, quorum institutione usus consilioque liberali adiutus sum, imprimis Duemmlero, gratias ago semperque habebo quam maximas.

Thesen:

I.

Lothar von Supplinburg hat bei seiner Wahl von den Bestimmungen des Calixtinischen Concordats nichts aufgeben.

II.

Der Fürstenausschuss bei der Königswahl vom Jahre 1125 bestand aus 40 Personen.

III.

Thuc. VI, 49 ist zu lesen: *ναύσταθμον δὲ ἐπαναχωρήσαντας καὶ ἐφόρμησιν τὰ Μέγαρα ἔφη χρῆναι ποιεῖσθαι.*

IV.

Thuc. VII, 49 ist zu lesen: *καὶ ἅμα ταῖς γοῦν ναυσίν, ᾗ πρότερον, ἐθάρσησε κρατηθείς.*

